



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 37

Berlin den 11. September 1909

IV. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Gedächtnisrede auf Karl Schäfer

gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 23. November 1908

vom Baurat Ludwig Dilm in Berlin

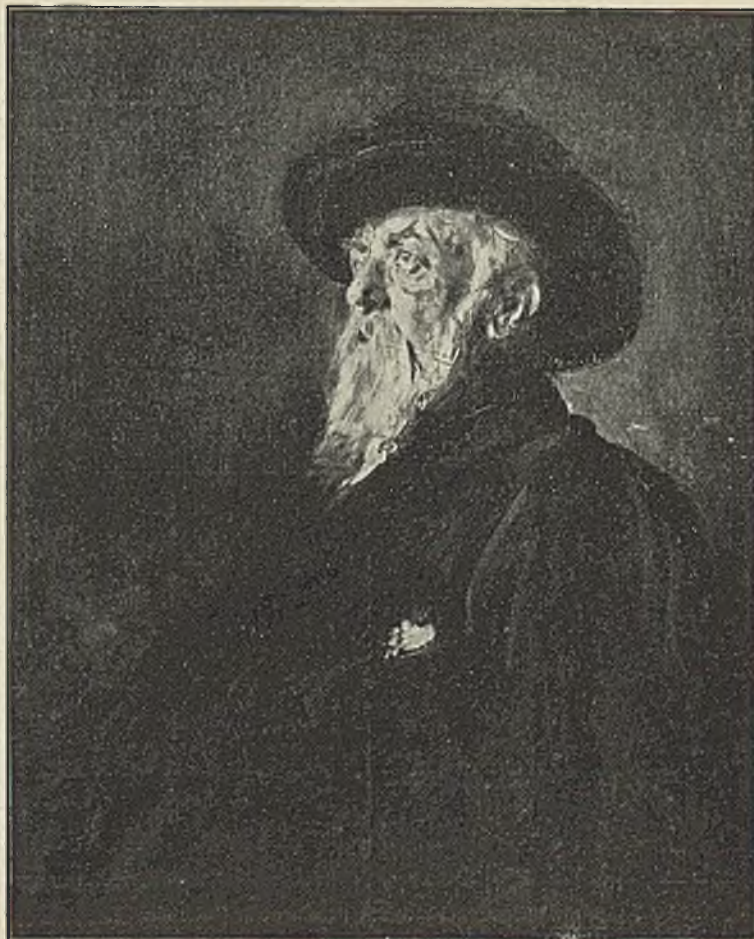
Nur durch nachhaltige Vertiefung in die Besonderheiten unserer geschichtlichen Stile wird die Beherrschung derselben ermöglicht, und nur durch Wiederanknüpfen der zerrissenen Fäden der Überlieferung die Ausgestaltung einer echt modernen, lebensfähigen Baukunst. (Schäfer, Zentralblatt der Bauverwaltung. 1886. 257.)

Hochansehnliche Versammlung!

Der zweite Februar des Jahres 1879 war ein großer Tag des Architekten-Vereins. An ihm hielt Schäfer seinen ersten Vortrag in dieser Saale. Obgleich erst im Jahre 1878 als ein der Mehrzahl seiner hiesigen Fachgenossen Unbekannter nach Berlin übergesiedelt, ging ihm nun bereits, infolge seiner im Frühjahr desselben Jahres begonnenen Lehrtätigkeit an der damaligen Bauakademie, ein solcher Ruf voraus, daß die Zuhörer, Alt und Jung, in ungewöhnlicher Zahl diesen Saal füllten. Von den Größen der Berliner Fachgenossen fehlte wohl kaum einer, und ich sehe noch die strahlenden Augen des Geheimrats Giersberg, mit denen er erwartungsvoll und siegesbewußt um sich blickte; denn ihm war Schäfer durch seine amtlichen Beziehungen seit einer Reihe von Jahren als ein vielverheißender, aufgehender Stern am Kunsthimmel bekannt. Die Wirkung des Vortrages war denn auch eine beispiellose. Schon die äußere Erscheinung des jugendfrischen fünfunddreißigjährigen, imposanten Mannes nahm wohl auch die gefangen, die sonst noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, ihn kennen zu lernen. Mit seiner kräftigen klangvollen Stimme gab er in freier frischer Rede ein durch die sachliche Fülle in Staunen setzendes Bild seiner Forschungen über die mittelalterliche Baukunst Hessens und insbesondere Marburgs.

Hier ging er dann ausführlich auf die Baugeschichte des Schlosses ein, die er an der Hand einer für diesen Abend wirkungsvoll ausgeführten farbigen Zeichnung von der Gegenwart bis in die romanische Zeit zurück verfolgte. Mit dem Vortrage mitgehend, wandelte sich die Zeichnung von Fall zu Fall: der Zahl der Bauänderungen bestimmter Stellen entsprach die Zahl lose übergeklebter Klappen, nach deren Abreißen durch den Redner der nächst frühere Zustand sichtbar wurde. Diese flott hingemalten Blätter der verschiedensten Größe bedeckten schließlich den Fußboden um das Lesepult herum, an der Wand

blieb das kahle, wenig malerische Bild der romanischen Burg zurück. Ein im Verein wohl noch nicht dagewesenes, minutenlanges Trampeln und Klatschen folgte dem Vortrage, und um die auf den Boden verstreuten Blätter entstand ein eifriges Jagen, ein jeder wollte ein Andenken erhaschen. — Dem ersten Vortrage reihten sich im Laufe der Jahre viele andere an, nicht minder eindrucksvoll, vor stets vollbesetztem Hause. Schäfer wurde rasch eines der angesehensten Mitglieder des Vereins, er wurde in den Beurteilungsausschuß für Hochbau und für den Schinkelwettbewerb gewählt, das Amt des Oberbibliothekars bekleidete er einige Jahre, das Gutachten über die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses wurde ihm übertragen, am Schinkelfest im Jahre 1883 hielt er die Festrede „Über das deutsche Haus“. Auch in die Debatte griff er jeweils kräftig ein. Und immer wirkte seine frische, klare Art, die Dinge anzufassen, belebend auf die Versammlung, er weckte die Geister und zwang auch denen Achtung ab, die ihm als Gegner gegenübertraten. —



Woher kam nun dieser seltene Mann, woher hatte er sein ungeheures Wissen und Können, und wie erklärt sich aus sonstigen Umständen seine überragende Wirkung als Reformator der deutschen Baukunst? Das zu schildern soll im folgenden versucht werden.

Schäfer wurde geboren am 18. Januar 1844; er entstammt einer kleinbürgerlichen Familie, sein Geburtsort ist Cassel. Früh erwachte in ihm der Trieb, die ihn umgebende Welt zeichnerisch festzuhalten, davon mag Zeugnis ablegen das hier ausgehängte Bildchen: es zeigt den kindlichen, für einen siebenjährigen Knaben immerhin beachtenswerten Versuch, das Elternhaus nach der Natur abzuzeichnen. Ueber seine Eltern ist nichts Näheres bekannt, er verlor sie in ganz jungen Jahren. Wenn ihm daher der Segen elterlicher Obhut versagt blieb, so erwuchs dafür auf der andern Seite der für ihn bei seiner Eigenart nicht zu unterschätzende Gewinn, daß er, ungehemmt durch häusliche Einflüsse, den Wegen nachgehen konnte, die sein vorwärtsdrängender Geist ihm wies. Aus seiner Schulzeit werden Wunderdinge erzählt; um aber nicht zu ausführlich zu werden, möge hier nur eine Unterhaltung mit seinem Sohne aus dem Jahr 1893 folgen, die dieser alsbald möglichst getreu zu Papier gebracht hat. Die Niederschrift lautet:

„Wir sprachen von den Nordshausener Pergamenten (Nordshausen bei Cassel). Mein Vater sprach davon, er habe einmal in jungen Jahren eine Monographie über das Klösterchen geschrieben, die in den „Baudenkmälern des Regierungsbezirks Cassel“ erscheinen sollte. Da diese jedoch bald eingingen, so blieb das Schriftchen ungedruckt. Mein Vater erzählte:

„Ja in dem Ding, in der Monographie, da steckt ein ganzes Stück Lebensgeschichte von mir, und zwar hängt die Sache so zusammen. Du weißt ja, ich hatte, als ich etwa zwölf Jahre alt war, die Absicht, Naturforscher zu werden; ich sammelte eifrig Insekten, hauptsächlich Dipterae, und betrieb die Sache durchaus wissenschaftlich. Wie ich gehört hatte, sollte der Pfarrer Hoffmeister in Nordshausen auch eine Sammlung von Dipterae besitzen. Er mochte der einzige im ganzen Ländchen, ja noch darüber hinaus sein, der sich gerade mit diesem Zweig abgab. Kurz, ich wanderte eines Tages zu ihm hinaus. Er empfing mich freundlich und gab sich viel mit mir ab. In der Folge besuchte ich ihn noch öfter und es bildete sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem alten Mann und mir kleinem Jungen. Bald sah ich aber ein, daß ich, um Naturforscher zu werden, notwendig studieren müßte. Da mir das nicht möglich war, sah ich mich nach etwas anderem um. Ich beschloß, Ingenieur zu werden. Mit 14½ Jahren kam ich auf das Casseler Polytechnikum. Es war Sommer und wir beschäftigten uns viel mit Feldmessen. Mit einem Bekannten zog ich in der Umgegend umher und machte Aufnahmen. Da fiel mir eines Tages der alte Hoffmeister wieder ein. Ich sagte mir, da gehst zu ihm hinaus, da hast du einen sicheren Ort, wo du die schönen Instrumente aufbewahren kannst. Gesagt getan. Ich wanderte oft nach Nordshausen, zumal der Pfarrer der einzige ältere Mensch war, mit dem ich mich mal unterhalten konnte. Nach und nach maß ich die ganze Gegend auf. Einmal, wie ich mir so die Kirche mit den Klostergebäuden betrachtete, kam mir der Gedanke: Was sind doch die Architekten dumm, daß sie solche Gebäudeaufnahmen mit dem Bandmaß machen.



Abb. 153. Aufnahme des Klosters Nordshausen bei Cassel. 1862

Das sollten sie auch mit dem Meßtisch machen. Es war ja eine Kateridee, aber ich probierte es. Ich nahm den Grundriß mit dem Meßtisch auf, bestimmte die Höhen mit Hilfe des Theodoliten, und machte mich nun daran, die Sache aufzuzeichnen. Bald merkte ich aber, daß ich mit den Details nicht so leicht zustande kam, wie ich geglaubt hatte. Ich verschaffte mir deshalb von der Bibliothek mehrere kunstgeschichtliche Werke und begann sie zu studieren. Die Sache interessierte mich und ich vertiefte mich immer mehr hinein. Schließlich kamen die Zeichnungen zustande. Ich ging damit zu Ungewitter und legte sie ihm vor. Der war aber nicht der Mann dazu, einen zu ermuntern. Das war ein schwacher Zug an ihm. Er hätte mich auf jeden Fall loben müssen, daß ich eine solche Aufnahme ohne jede Schulung gemacht hatte. Das tat er aber nicht, sondern sagte: „Das ist gar nichts. Wenn Sie sich mit der Sache beschäftigen wollen, dann setzen Sie sich hierher und betreiben Sie sie gründlich.“ Ich setzte mich also in seinen Zeichensaal, es machte mir immer mehr Spaß, und bald war ich sein bester Schüler. So bin ich Architekt geworden. — Was die Aufnahme von Nordshausen anbetrifft, so kam im Jahre 1861 oder 1862 Dehn-Rotfelser zu mir. Er wollte das genannte Werk herausgeben, hatte von meiner Aufnahme gehört und bat mich, sie ihm einmal zu zeigen. Da sie ihm gefiel, sagte er mir, ich möchte die ganze Sache etwas kürzen, damit sie in seinem Werk gedruckt werden könne. Ich verkleinerte und verminderte also die Zeichnungen und arbeitete den Text zusammen, es waren immer noch dreißig sehr eng geschriebene Folienseiten. Leider stellte Dehn-Rotfelsers Werk das Erscheinen ein und so blieb meine Monographie ungedruckt. Ich muß sie mal wieder hervorsuchen, vielleicht laß' ich sie jetzt noch drucken. Die Forschungsergebnisse sind ja durchaus richtig; nur stilistisch muß sie vielleicht etwas umgearbeitet werden.“ Diese endgültige Zurichtung seiner ersten fachwissenschaftlichen Arbeit fällt also in Schäfers 17. oder 18. Lebensjahr.

Es war eine bedeutsame Schicksalsfügung, daß Schäfer gerade in Cassel geboren wurde. So kam der so eigenartig begabte Knabe, wie wir sahen, sofort als Fünfzehnjähriger in die richtigen Hände, in die Lehre Ungewitters. Das hat er, in dankbarer Hochschätzung seines großen Lehrers, oft als ein besonderes Glück gepriesen. Er hätte es nirgend anderswo finden können. Und wir, die wir nun Schäfers Wirken und Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Baukunst überblicken, dürfen voll Freude hinzufügen, es war ein Glück nicht nur für Schäfer, sondern durch sein Verdienst für die gesamte vaterländische Kunst.

Wie sah es denn nun vor Schäfer und vor Ungewitter in Lehre und Kunstbetrieb in deutschen Landen aus? Ich möchte Ihnen darüber etwas aus einem Vortrage vorlesen, den Schäfer im Jahre 1896 auf der Gewerbeausstellung in Berlin gehalten hat. Der Vortrag wurde, wie immer, frei gesprochen, die Wiedergabe beruht auf der Niederschrift eines Stenographen, sie lautet so:

„Mit der Einheitlichkeit der Kunst, mit der Kunst der Tradition, hört es auf im 18. Jahrhundert. Es beginnt da die eigentliche Neuzeit. Die Menschheit macht nochmals eine besondere Entwicklung durch, die im Mittelalter nicht entfernt so da war. Man sollte die Periode, die man Neuzeit nennt, nicht beginnen mit den Entdeckungsfahrten des

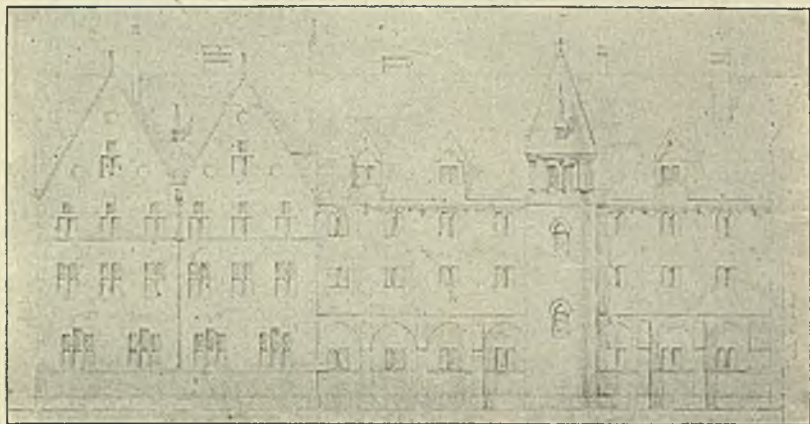


Abb. 154. Klostergebäude mit Pensionat in Paderborn

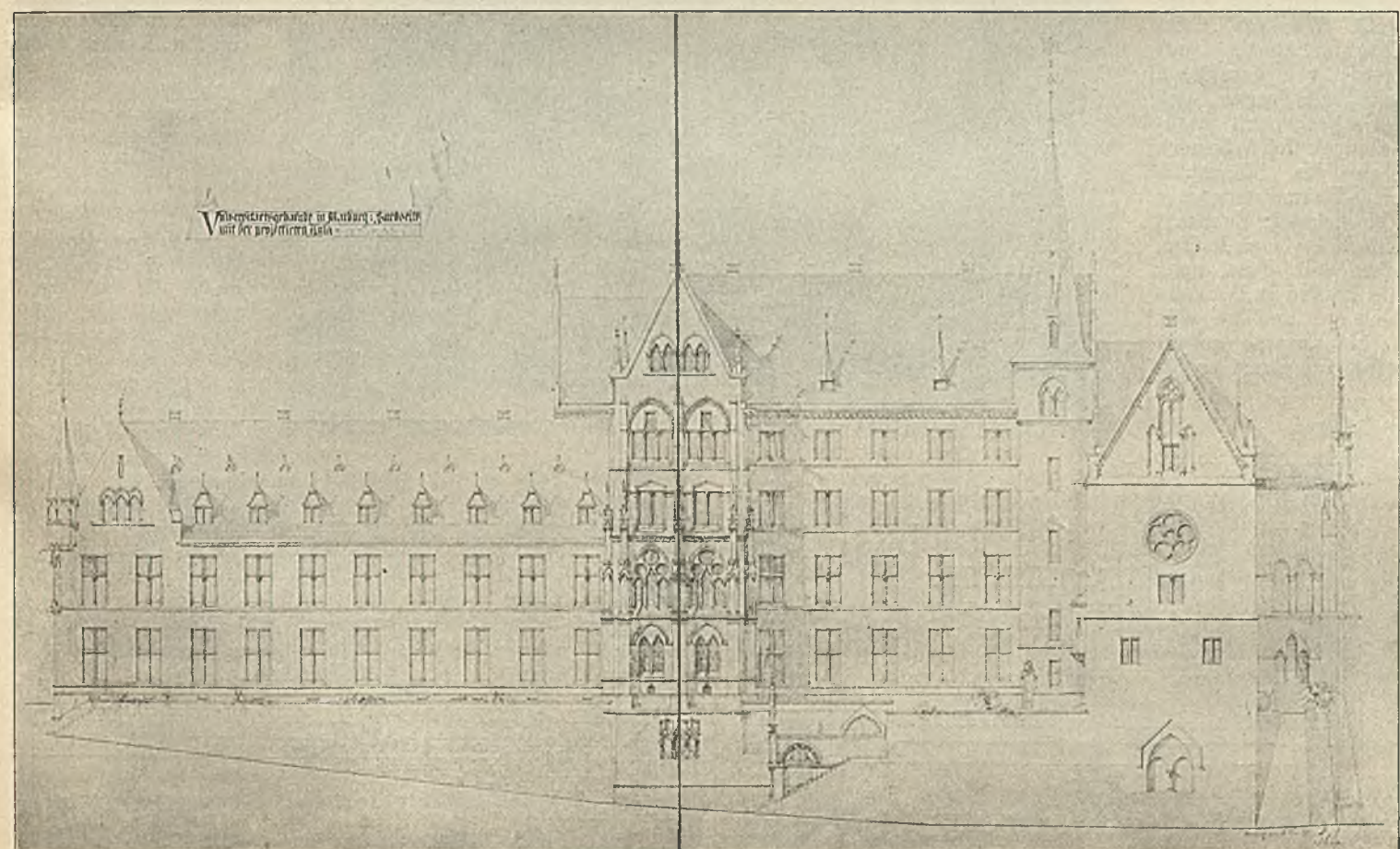
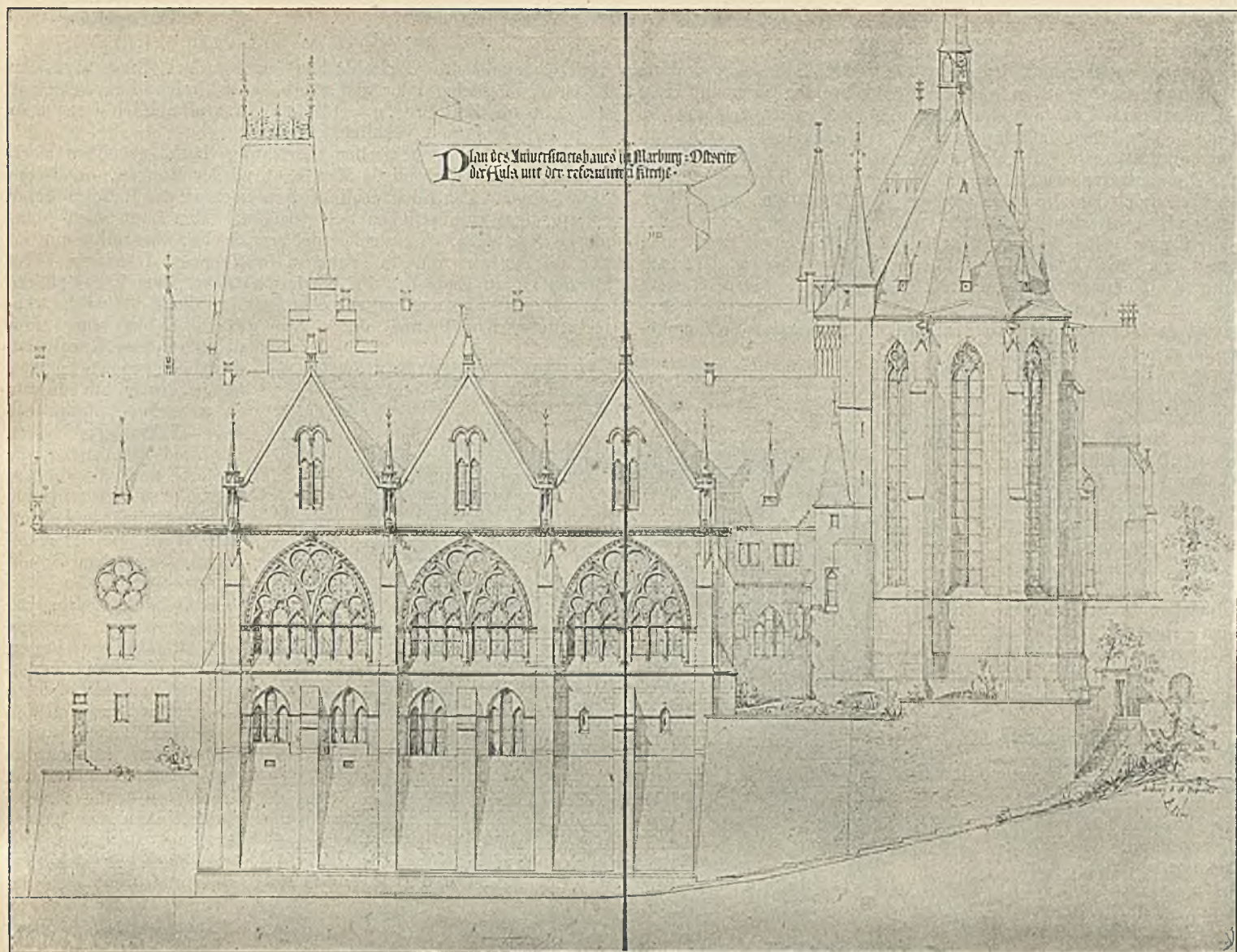


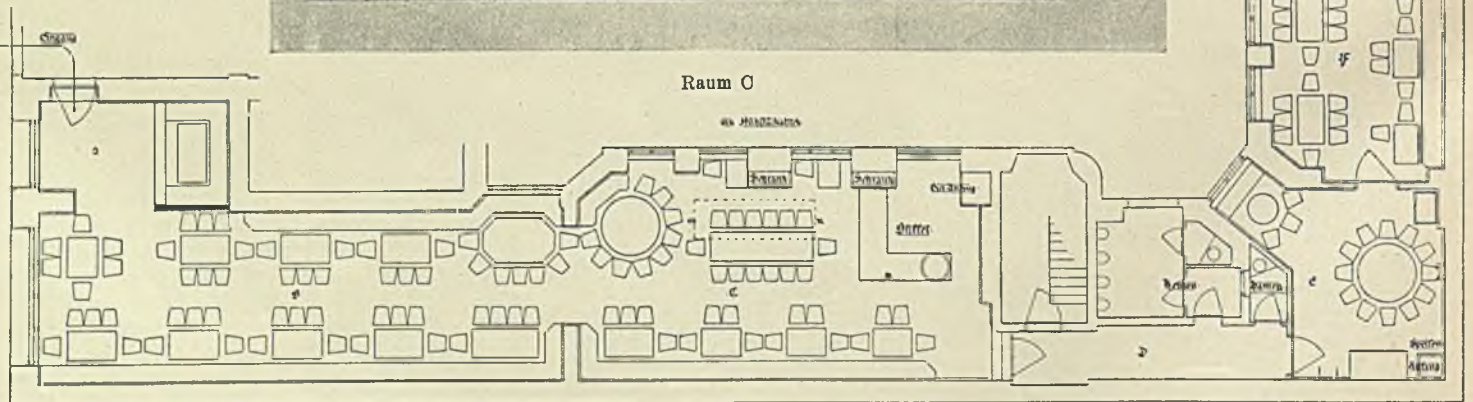
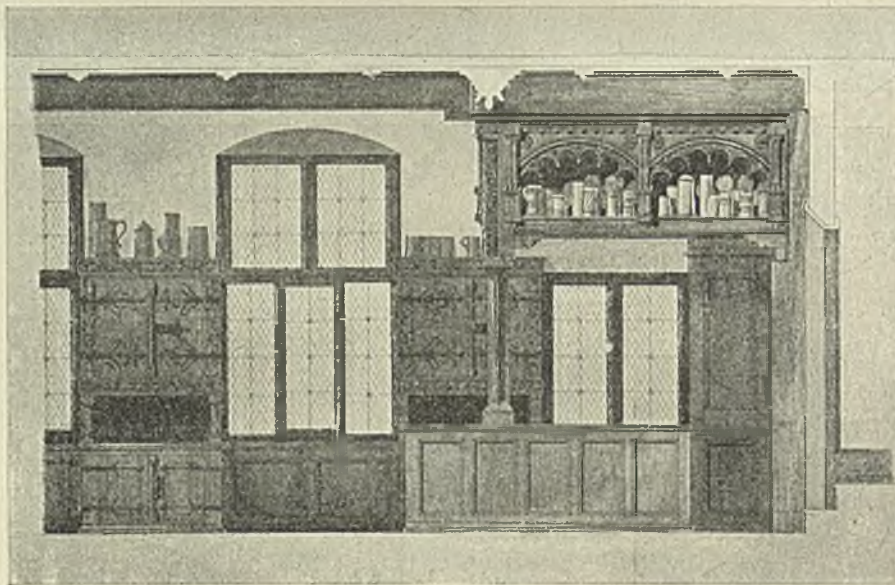
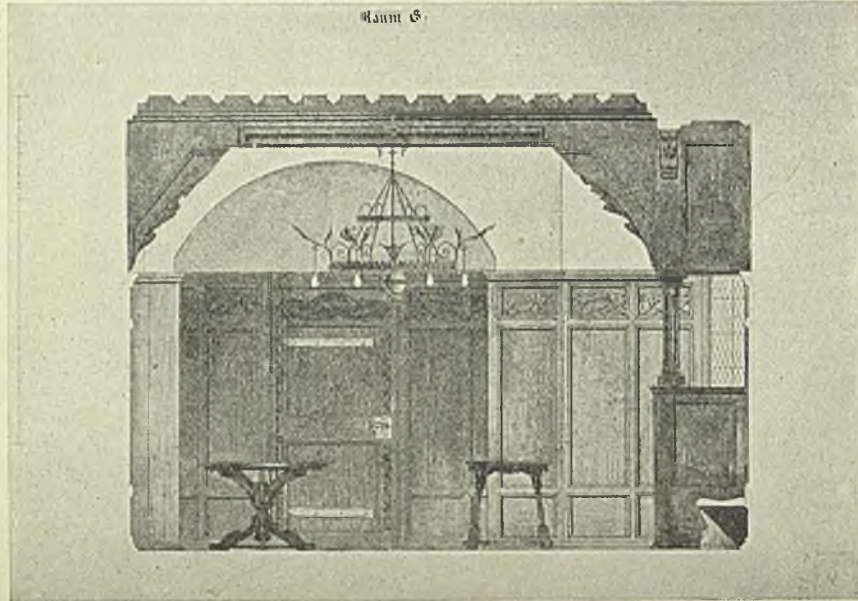
Abb. 155 und 156. Universität Marburg

Columbus, sondern mit denen des Cook. Die Sehnsucht und die Hoffnung der Menschen auf die Rückkehr der vermeintlichen paradiesischen Zustände der Südsee-Insulaner kennzeichnet die neue Zeit und ihre Gefühlsweise. Sie wird eingeleitet durch Jean Jacques Rousseau. In ihm verkörpert sich die Begeisterung für die unverdorrene Natur, der Haß gegen die bisherige Zivilisation und der Vorsatz, gegen die Tradition anzugehen. Ueberall regt sich ein Neues, neue Anschauung der Landschaft usw. Es beginnt die Griechenschwärmerei und man fängt an, des Christentums überdrüssig zu werden. Mächtig sind die Folgen der neuen Weltanschauung auf dem Gebiete der Kunst. Auch bei den Baumeistern sehen wir die Sehnsucht nach Neuem auftreten. Gegen die phantasievolle Rokoko-kunst erhebt sich eine allgemeine Unlust, sie wird für gräulich erklärt. Man möchte eine Baukunst haben, die mit der Rückkehr in Naturzustände kokettiert. In den Parks, die jetzt nicht mehr nach steifen Linien angelegt werden, werden da errichtet Borkenhäuschen, Einsiedeleien, Häuser und Häuschen, von denen man sich vorstellt, daß die Wilden sie haben möchten, nach deren Glück man die eigentliche Sehnsucht empfindet.

In der Hauptsache aber möchte man zur griechischen Architektur zurückkehren, denn auch die Griechen hält man für Naturkinder. Die Rückkehr zum Griechentum ist aber höchst mangelhaft, weil man von griechischer Kunst und griechischem Wesen zunächst nur sehr wenig weiß. Was von „Griechentum“ zunächst entsteht, von dem kann man wohl sagen, daß es schauerhaft anzusehen ist. Ich habe noch eben die Biographie eines Baumeisters jener Zeit gelesen: Er macht eine Reise nach Italien, sieht sich dabei auch die Bauten in Deutschland an, und wo eine rechte Kaserne gebaut wird, schwärmt er für

die Schönheit des „griechischen“ Bauwerks. Eine wirkliche Kaserne, möglichst lang und möglichst zahlreiche Fensterlöcher, das hält die Zeit für „griechisch“. Erst allmählich lernt man diese Griechenkunst wirklich kennen.

Neben der griechischen Strömung läuft nebenher noch manche andere Richtung. Man baut wieder Burgen, besonders gern Ruinen. Zahlreich erblickt man noch in der Nähe größerer Städte diese wunderlichen Schöpfungen. Man baut auch japanische Häuschen, chinesische und ägyptische, aber alles nur im guten Glauben und in ganz unbestimmten Umrissen. Im ganzen ist zu Ende des 18. Jahrhunderts auf dem Kunstgebiete die völlige Auflösung angebrochen. Schwankend steht die vermeintliche Kunstübung da. Auf diesem Gebiete hat sich damals eine Revolution ereignet, wie sie größer in der Geschichte niemals da war. Im Anfange des 19. Jahrhunderts haben wir zwei Richtungen, die niedere und die höhere Kunst, zu verzeichnen. Das bürgerliche und bäuerliche Wohnhaus ist angekommen auf dem Standpunkte des ödesten Nützlichkeitsbaues. Die Bewohner wollen nur geschützt sein vor Regen, Kälte und Wind, Kunstansprüche machen sie nicht mehr. Die Leute, die Geringen und Bauern, stehen unter dem Standpunkte eines besseren Wilden, denn dieser baut sich seine Hütte, ohne den letzten Anspruch auf Kunst aufzugeben, er dekoriert sie und freut sich darüber. In der höheren Kunst herrscht in dieser Zeit die griechische maskenhafte Architektur. Man hat die griechische Kunst besser



kennen gelernt dank den Aufnahmezeichnungen reisender Architekten; man weiß bereits, wo und wie die Bauten gebaut sind. Aber das griechische Tempelschema will zu den Anforderungen der Neuzeit gar nicht passen; man kann das, was gebaut werden soll, unmöglich in das Schema hineinzwängen, und es entstehen die größten Wunderlichkeiten. Besonders der Umstand, daß der Tempel keine Fenster hat, macht den Künstlern bei ihrem unnatürlichen Streben viel zu schaffen. — In Paris wird die Madeleinekirche gebaut. Sie soll wie ein Tempel aussehen; sie ist aus Marmor errichtet und hat auch keine Fenster; das Licht fällt ein durch Löcher, die man oben in das Dach geschnitten und mit Glas überdeckt hat. In Potsdam habe ich ein Steuerhäuschen gesehen, das war auch ein Tempel, der durfte auch keine Fenster haben, deshalb hatte man von den Dachziegeln einige in Glas hergestellt. Alles die reine Unnatur! Wenn Sie die hiesige Hauptwache ansehen, so ist die auch in dieser Beziehung interessant; es sind zwei Bauwerke zusammengesetzt: vorn eine Tempelfassade, dahinter aber, wo Fenster verlangt werden, konnte man in diesem Griechentum nicht fortfahren, es ist deshalb ein stilloses Backsteinmauerwerk hinter die Front gesetzt worden. Und schließlich noch an der Nationalgalerie kann man sehen, wie der Widerspruch ein solches Gebäude drückt und dieser Widerspruch darin begründet ist, daß man eine moderne Aufgabe lösen will mit den Mitteln der griechischen Architektur. Das Datum dieses letztgenannten Gebäudes zeigt, wie lange diese Richtung mächtig ist. Sie hat in der Baukunst viel länger vorgehalten als auf anderen Gebieten. Wie lange ist auf ihnen dieser hellenistische Apparat beiseite gelegt, wo die Scharen von Nymphen und Oreaden und Dryaden, wo Zeus, Vulkan und Aphrodite, Mars, Eros und Genossen auftraten, wo die alte Mythologie die Hauptrolle spielte. 50 Jahre länger hat es gedauert, ehe man sich in der Baukunst von dieser Tradition freimachte.

Aber während das Griechentum in der Architektur erstarrte, fängt — erst bescheiden — diese und jene andere Richtung an, mit dem Griechentum in Konkurrenz zu treten. Man versucht mittelalterlich, romanisch und gotisch zu bauen, auch schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Später fängt man an, die Renaissance hervorzuholen und als Vorbild zu benutzen. Es wird griechisch, romanisch, gotisch, italienische Renaissance gebaut. Besonders die Bauten jener Zeit im mittelalterlichen Stile haben aber alle etwas dilettantenhaftes an sich.“

In diese von Schäfer geschilderte Welt trat Gottlob Ungewitter ein. Trotzdem er nur ein Alter von 44 Jahren erreichte und bereits im Jahre 1864 starb, ist er doch der Begründer unserer Auffassung der mittelalterlichen Kunst geworden. Er hat den inneren Zusammenhang von Material, Konstruktion und Form zuerst erkannt, er hat zuerst das planmäßige Durchforschen der Baudenkmäler als die Grundlage eigener künstlerischer Tätigkeit gepflegt. Sein berühmtes „Lehrbuch der gotischen Konstruktionen“ hat da, wo man ähnlichen Bestrebungen nachging, große Verbreitung gefunden. Aber die volle Wirkung blieb doch aus, weil sich die neue Lehre rasch mehr oder weniger in einseitige, akademische Glaubenssätze wandelte, die zu Mißverständnissen und zur Erstarrung führten. Die Erkenntnis auf diesem Gebiete hatte ja einen erheblichen Schritt vorwärts getan, aber der Zwang der Schulweisheit hemmte weiteres Fortschreiten. Und da kam Schäfer, der große Schüler Ungewitters, als Erfüller und

Vollender des von seinem großen Lehrer begonnenen Werkes. Es muß hier aber auch hervorgehoben werden, wie Schäfer in seinen Forschungen durchaus unabhängig von Ungewitter ist. Daß er auch einige nicht unerhebliche Irrtümer bei jenem richtig stellen mußte, kann natürlich der hohen Bedeutung Ungewitters, des ersten, der sich auf diesem Gebiete wissenschaftlich betätigt hat, keinen Abbruch tun. — Ebenso unabhängig ist Schäfer in seiner künstlerischen Entwicklung, er steht ganz und gar auf eigenen Füßen. Seinem klaren Geiste war es selbstverständlich, daß nur unausgesetztes, von keiner Schulmeinung befangenes Forschen an der Hinterlassenschaft vergangener Zeiten dem erstrebten Ziele näher bringen könne, daß jede Scheuklappe, nach rechts oder links, auf Abwege führen müsse. So hat er auf Studienreisen gezeichnet und geforscht, seine Kenntnisse beständig vermehrt und vertieft unermüdet sein ganzes Leben lang, ohne je das Ziel aus den Augen zu verlieren. Sein scharfer Verstand, verbunden mit einem geradezu fabelhaften Gedächtnis, die glänzende Vereinigung des Gelehrten und Künstlers in seiner Person, seine überragende Lehrbegabung, seine allem Ueberschwänglichen abholde Kraftnatur, seine ganze gewaltige, eindrucksvolle Persönlichkeit bewirkte, daß er der Reformator der deutschen Kunst, ein Lehrer und Führer in unserer Kunst wurde, wie ihn Deutschland noch nicht gesehen hatte.

Er hat uns durch Lehre und Vorbild den Weg gewiesen zu einer gesunden Volkskunst für alle Gebiete des menschlichen Daseins, vom Arbeiter- und Bauernhaus bis zum Palast und Gotteshaus. Folgen wir dieser Lehre, so sind wir, bei allem Wandel der Dinge, einer stets natürlichen Entwicklung unserer Kunst sicher. Folgen wir der großen Gesinnung Schäfers, der, selbst einer der größten Künstler aller Zeiten, sich frei von jeglicher persönlichen Eitelkeit stets dem hohen Ziele unterordnete, das er verfolgte, dann werden wir bewahrt sein vor den Gefahren, denen in unseren Zeiten so viel und leider auch so viel begabte Köpfe erliegen, die meinen, das Heil der Kunst liege vor allem darin, das unabhängige eigene Ich, „das Individuum“ zur Geltung zu bringen.

Ich lasse hier nun die Schlußsätze aus Schäfers oben teilweise vorgelesener Rede folgen, weil sie mit seinen eigenen Worten die Begründung geben für die Art seiner Betätigung als Lehrer, Kunstforscher und Künstler. Er sagte:

„Die alten Zeiten hatten ihren bestimmten Stil, für unsere heutige Baukunst aber gibt es keine bestimmte Bauregel. Wenn wir dieses Segens wieder teilhaftig werden wollen, so können wir uns nur an die historischen Baustile halten. Was sind aber diese historischen Stile? Es sind Sprachen, deren sich ein ganzes Volk, eine ganze Zeitepoche als Ausdrucksmittel bediente. Wie die lateinische Sprache einst das Römerreich beherrscht hat, so hat der lateinische Baustil alle römischen Bauten geregelt. Später entspricht dem Althochdeutschen der romanische Baustil, dem Mittelhochdeutschen die gotische Baukunst. Jede Stilmengerei ist deshalb etwas Törichtes. Man kann auch nicht halb altgriechisch und halb italienisch reden. Die Versuche, die italienische Kunst durch Untermengung griechischer Details zu veredeln, haben keine Berechtigung. Es wäre ebensolche Stilmengerei wie bei den Sprachen, und die Analogie ergibt auch, daß unmöglich ein einzelner Mensch berufen und imstande sein kann, einen solchen Stil zu reformieren oder neu zu erfinden. Solche Erfindung würde dem Volapük gleichen.

Wenn ich deshalb sage, daß man in der Weise eines historischen Stiles bauen soll, so habe ich dabei nicht etwa an



Abb. 160. Equitable, Leipziger und Friedrich-Strassen-Ecke in Berlin

das Kopieren gedacht. Dazu liegt auch gar keine Nötigung vor. Wenn man gotisch bauen will, so braucht man deshalb nicht eine bestimmte gotische Kirche abzumalen und nachzubauen. Mit denselben Mitteln einer bestimmten Sprache können in ewige Zeiten hinein die Dichter die herrlichsten Werke schaffen, mit derselben Grammatik, derselben Syntax, demselben Wortvorrat. Ebenso können unzweifelhaft die Architekten mit demselben Stile immer wieder Neues und Schönes schaffen. Ich denke also nicht an geistloses Kopieren.

Wenn es nun dahin kommen sollte, daß die Baukünstler wieder allgemein historisch bauten, dann würde mir die Frage ganz gleichgültig erscheinen, ob und wie lange es bei dieser Art bleiben, oder ob sich der „neue Stil“ daraus entwickeln werde. Das kann man meiner Ansicht nach ruhig in Gottes Hand gestellt bleiben lassen.“

Schäfer fährt dann fort: Die Ansicht, daß man historisch stilgerecht bauen solle, muß zunächst durch die höheren Bau-schulen verbreitet werden. Die technischen Hochschulen sind gegründet in einer Zeit, als die Baukunst gar sehr darniederlag; es wäre daher merkwürdig, wenn sie unserer immerhin fortschreitenden Erkenntnis noch Genüge leisteten.

Die Schulen haben den Mangel; daß dem Fachstudium zu wenig Zeit eingeräumt wird, und sie sind nicht ganz geeignet, die Lust zum Baustudium hervorzurufen und zu erhalten. Das liegt an Verschiedenem. Das eine Mal sieht es in den unteren Kursen so aus, als sollten da Mathematiker und Astronomen erzogen werden. Ich für meine Person bin ein ingrimmiger Feind dieser Ueberbürdung mit reiner und angewandter Mathematik. Ich sage das gar nicht, weil mir der Wert dieser Dinge an sich zu gering erschiene; ich habe einst als ein Jüngling gegolten, der eine gewisse mathematische Begabung hätte. Aber ich war auch der einzige, dem es Spaß machte, die anderen haben sich gelangweilt und keinen Nutzen davon gehabt. Ich habe auch das meiste nachher wieder vergessen. Ich habe aber auch die Erfahrung gemacht, daß von den da gelehrt Dingen für unser Fach recht wenige nötig sind. Der Zeitaufwand ist zu groß, wenn die Mathematik in alle Tiefen verfolgt wird; es wird anderen wichtigen Dingen die Zeit in ungebührlicher Weise entzogen. Wie wenig diese theoretischen Studien nützen, davon will ich ein Beispiel erzählen. Ein Hauptgegenstand während der ersten Semester ist die darstellende Geometrie. Da wird jahrelang wöchentlich 8 bis 10 Stunden und noch mehr den jungen Herren die deskriptive Geometrie beigebracht. Die soll das Projizieren erleichtern. Das kann man aber bei mittlerer Begabung immer in einer viertel Stunde lernen. Damit es dem jungen Mann aber leichter wird, wird es ihm ein Jahr lang in theoretischen Spekulationen auseinandergesetzt. Das ist nicht richtig. Ich habe schon sehr viel Schüler gehabt, die Anzahl der Herren, die zu mir kommen, multipliziert sich mit den Jahren meiner Lehrtätigkeit. Abgesehen von den Herren, die zufällig schon früher auf dem Bureau eines Architekten tätig waren und dort die Sachen praktisch gelernt hatten, ist niemals ein einziger dagewesen, der nicht einmal gestrauchelt wäre trotz aller deskriptiven Geometrie. Diese Wissenschaft reicht also noch nicht einmal aus. Da muß man sich doch fragen, wozu hat denn die ganze langwierige Sache gedient und genützt?

Das zweite, was ich für verbesserungsbedürftig halte, ist der Unterricht in der Baukonstruktionslehre. Man sollte die gewonnene Zeit diesem Unterricht zulegen. Es muß auch

nicht Form und Konstruktion gesondert werden. Das befördert nicht die Lust an diesen Studien. Es muß vielmehr gerade beides vereint gelehrt werden. Eine Konstruktionsform ist heute in dem und morgen in dem Stile zu bearbeiten. Die Freudigkeit an diesen Dingen ist jetzt manchmal sehr gering, faßte man aber die Sache in dieser Weise an, so würde sie bald kommen.

Das Dritte, was mir nicht gefällt, ist, daß die griechische Formenlehre als die beste Einführung in die Baulehre gelten soll. Die griechischen Formen sind oft unverständlich, man kann manchmal nicht einsehen, weshalb eine solche Form so und nicht anders gestaltet ist. Es wird bei diesen Formen immer nur gelehrt: „so wird das gemacht und so sieht es aus“, das „warum?“ wird nicht gelehrt. Deshalb scheint mir gerade das Gebiet dieser Kunst wenig geeignet, die Jugend einzuführen und ihr Lust und Liebe zum Baustudium einzuflößen. Die Herren, die sich der Monate oder Jahre erinnern, die sie mit dem Zeichnen solcher griechischen Formen zugebracht haben, werden mir wahrscheinlich in der großen Mehrzahl recht

geben, daß die Sache nicht ganz in Ordnung ist. Man sollte deshalb die griechischen Kunstformen erst in den späteren Semestern unter historischen Gesichtspunkten vorführen; man sollte von diesen Formen nur erzählen: „es war einmal so“, aber sie nicht als elementaren Gegenstand hinstellen.

Wenn in diesen drei Punkten der Unterricht in den ersten Semestern neu geregelt würde, so müßten in den späteren Semestern vor allen Dingen wirklich historische Gotik, historisches Romanisch, historische Renaissance gelehrt, nicht aber Augenblicks-erfindungen eines bestimmten Künstlers der Jugend vorgesetzt werden. Das ist eine solche Schule der Jugend schuldig, bis vielleicht einmal ein Urgenie, ein Michel Angelo auf der historischen Basis in Gottes Namen an dieser Erfindung des „neuen Stiles“ das Seine tun mag.

Wenn so die jungen Baustudenten erzogen würden in der allergrößten Hochachtung für die Kunst unserer Vorfahren, und wenn sie in einer oder zwei Stilarten wirklich sprechen lernten, würde es auf dem Felde der Baukunst der Zukunft besser aussehen, als es heute der Fall ist.“

Soweit Schäfer.

Schäfer begann seine Lehrtätigkeit in Berlin als Privatdozent im Frühjahr 1878. Zum Professor

für den von ihm geschaffenen Lehrstuhl wurde er im Jahre 1884 ernannt. Bis dahin hatte an der Bauakademie ein irgendwie nennenswerter Unterricht in mittelalterlicher Baukunst überhaupt nicht bestanden. Im Kolleg über Kunstgeschichte wurden zwar auch die Meisterwerke des Mittelalters vorgeführt und gepriesen, aber doch nur als Zeugen vergangener Zeiten, die als Vorbilder für unsere Zeit kaum in Betracht kämen. Es herrschten damals in Berlin die Anschauungen der Schinkel-schen Schule, deren Bestreben der Hauptsache nach bekanntlich dahin ging, durch Verschmelzen griechischer und italienischer Art aus der Zeit der Renaissance zu neuen verfeinerten Entwicklungen in der städtischen und kirchlichen Baukunst zu gelangen. Allmählich zeigte sich aber mehr und mehr, daß dieser Weg ins Leere führte. Man suchte vergebens nach Abhilfe. Da kam zur rechten Zeit der rechte Mann! Schäfers Auftreten an der Berliner Bauakademie bedeutete eine vollständige Umwälzung des Althergebrachten. Er wurde der Retter in der Not. Die Jugend, die damals in das Studium eintrat, nahm seine fruchtbaren Lehren als selbstverständlich hin, die Aeltern empfanden sie als eine Offenbarung und Be-

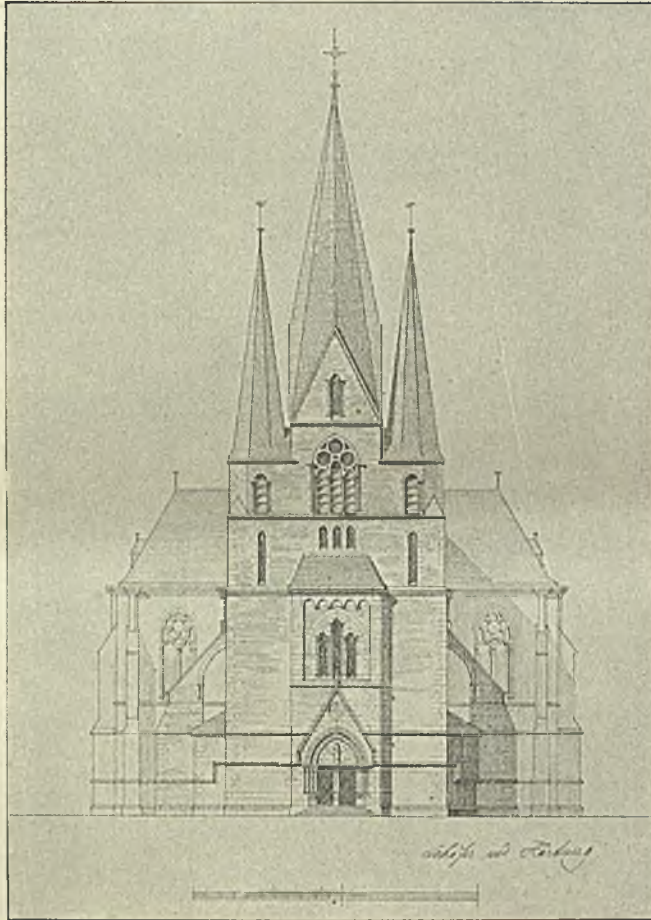


Abb. 161. Zweite evangelische Kirche für Moabit-Berlin

freierung aus totem akademischen Wesen, mit dem man im Leben nichts anzufangen wußte. Wie ein Lauffeuer ging der Ruf Schäfers von Mund zu Munde, Alt und Jung strömte herbei, ihn zu hören. Männer in Rang und Würden saßen in vollbesetztem Saale zu seinen Füßen, um nach Möglichkeit nachzuholen, was zu hören ihnen früher nicht geboten war. Die für die studierende Jugend gehaltenen Kollegs gehörten rasch zu den am stärksten besuchten, und so ist es bis zum Ende der Lehrtätigkeit Schäfers, erst hier, später seit 1894 in Karlsruhe, geblieben. Er war in Deutschland der gefeiertste Hochschullehrer auf seinem Gebiete.

In welch' ganz besonderem Maße Schäfer die Befähigung zum Lehrberuf in sich trug, geht schon daraus hervor, daß er bereits als 18- und 19-jähriger Jüngling an der Bauwerkerschule in Holzminden vor meist älteren Schülern als erfolgreicher Lehrer tätig war. Seine Lehrgegenstände waren dort Baukonstruktionen, Mathematik und Formenlehre der antiken Baukunst. Ein Beweis seiner überragenden Persönlichkeit ergibt sich zugleich aus der Tatsache, daß er, trotz seiner Jugend, auch Vorsitzender des dortigen Architekten-Vereins war.

Später nahm er seine Lehrtätigkeit wieder auf in Cassel, wo er als Nachfolger Ungewitters an der höheren Gewerbeschule seit 1868 bis zu deren Eingehen im Jahre 1870, noch immer in ungewöhnlich frühem Lebensalter unterrichtete im Entwerfen, in Formenlehre, in Geschichte der Architektur und in Perspektive.

Seine große Zeit als Lehrer beginnt dann in Berlin im Jahre 1878, wo er, wie wir bereits wissen, der Begründer des Lehrstuhls für mittelalterliche Baukunst wurde, der seitdem zum festen Bestande des Lehrplans gehört. Er lehrte: 1. „Formenlehre der romanischen und gotischen Baukunst“, verbunden mit Uebungen im Entwerfen; 2. „Geschichte der deutschen Holzbaukunst“; und 3. „Ausbau und ausstattende Kunst im Mittelalter“. Seine Lehrtätigkeit wäre hier noch umfassender geworden, wenn der übrige Lehrplan der Hochschule es zugelassen hätte.

Zuletzt, seit 1894 bis zu seiner Erkrankung im Jahre 1906, hielt er dieselben Kollegs in Karlsruhe, fügte ihnen aber noch folgendes hinzu: 1. „Malerische Perspektive“; 2. „Anlage des Kirchengebäudes“; und ferner: „Zwanglose Vorträge“ aus den verschiedensten Gebieten der Baukunst und des Kunstgewerbes, wie z. B. über „Eiserne Gitter und deren Bemalung“, über „Kleidung“, „Trachten“, „Waffen im Mittelalter“, „Schrift- und Bücherwesen im Mittelalter“, „Kirchenglocken“, „Dachkonstruktionen“ usw. —

Schäfer war ein Mann der Tat, er wollte keine Schwärmer, keine Geistreichler, er wollte tüchtige, für ihre Zeit brauchbare Werkmeister und Künstler erziehen. Alle Altertümelei war ihm zuwider, er war in Tun und Denken ein durch und durch moderner Mensch. So hat er auch im Unterricht nie mit philosophisch-ästhetischen Betrachtungen die Zeit verthan, sich nie mit theoretischen Erörterungen über den Begriff „Stil“ aufgehalten. Aber er brachte den Hörern durch den Inhalt seiner Lehre das bei, was Stil ist, er brachte es ihnen bei durch den eindringenden Unterricht in der Kunstübung des Mittelalters und der anschließenden Zeiten. — Nicht nur die Gegenstände seines Unterrichts waren fast überall, der Vortrag über „Die Geschichte der deutschen Holzbaukunst“ überhaupt etwas durchaus Neues, auch die Art zu lehren war es. Bis dahin waren Konstruktion und Architektur gesondert von

verschiedenen Lehrern, unabhängig von einander vorgetragen und geübt worden. Die von Schäfer oben betonte Zusammengehörigkeit beider kam dem Studierenden nicht zum Bewußtsein. Wurde sie ja doch auch im allgemeinen von der alten Berliner Schule mindestens als unwesentlich vernachlässigt, die eben der Auffassung aus Schinkels Zeit noch zu nahe stand. Gewiß wird kein Unbefangener, auch wenn er andere Wege geht, jemals leugnen, daß Schinkel in seiner Richtung ein wahrhaft großer Künstler war; das darf aber nicht hindern, auch seinen Standpunkt abzulehnen, wenn er uns in seinen

Folgen verhängnisvoll erscheint. In diesem Sinne will ich einen Absatz aus einem Gutachten Schinkels vorlesen, das mir vor kurzem zufällig in die Hände fiel. Der „Verein zur Beförderung der Gewerbefleißes in Preußen“ hatte in seiner „Abteilung für Baukunst und schöne Künste“ eine Preisaufgabe gestellt, „betreffend eine Vermehrung des Verbrauchs von Zink“. Den Preis erhielt ein Herr Geiß. In dem im Jahre 1838 im Druck erschienenen Berichte*) sagt Schinkel unter anderem: „Vor Herrn Geiß hat man sich beschränkt, nur kunstlose Gewichtstücke, einige Arten Rosetten, Lampenfüße kleinerer Art und Medaillen in Zink zu gießen. Herr Geiß hat den Guß auf große Architekturteile, Hauptgesimse, Kapitale großer Säulen, Vasen von allen Größen und besonders auf alles große baroque Architekturornament ausgedehnt, und in letzterem der Kunst einen besonderen Dienst dadurch erwiesen, daß den Künstlern die verderbliche langweilige Ausarbeitung in Stein bei der Herstellung großer Gebäude dieses Stils abgenommen wurde, der Ausguß solcher Gegenstände in Zink, aus einer über die Originale erhaltenen Form, mit großer Leichtigkeit und geringen Kosten zustande kam.“

Schäfers dem Mittelalter entnommene Lehre bildet, wie wir gesehen, zu solchen Anschauungen den schroffsten Gegensatz. Material und Form stehen in inniger Verbindung, sie bilden eine Einheit. Die Form ist abhängig von ihrer Zweckbestimmung und von den Gesetzen, die das Material vorschreibt. So kommt stets in natürlicher und charakteristischer Weise zum Ausdruck, mit welchem Material gearbeitet wird. Gesetzloser Willkür und gefährlichem Surrogatwesen wird der Weg verlegt.

Ohne auf andere Einzelheiten des Schäferschen Unterrichts einzugehen, von denen noch viel zu sagen wäre, soll hier nur hervorgehoben werden, daß wir ihm auch, durch Lehre und Vorbild, die Wiedereinführung der kräftigen frischen Farbe in die Baukunst verdanken. Bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat er mit der ihn kennzeichnenden mutigen Entschlossenheit die alte, zum Teil von ihm neu entdeckte Ueberlieferung, auch für die Außenbemalung der Bauwerke, wieder aufgenommen: Einer gegen fast alle!

Daß Schäfer aus den früher vorgelesenen, von ihm selbst entwickelten Gründen auf den zweifelhaften Ruhm des Erfinders neuer Formen verzichtet und davor gewarnt hat, kann auch im Hinblick auf die neuerdings in Fluß gekommene Denkmal- und Heimatpflege nur segensreich wirken. In zahllosen alten Städten und Dörfern sieht man jetzt neben manchem Guten schlimme Bilder moderner Neuerungs sucht, die nicht weniger abstoßend, aber meist aufdringlicher wirken, als die philiströsen kunstlosen Gebilde aus den Zeiten des Verfalls in der ersten

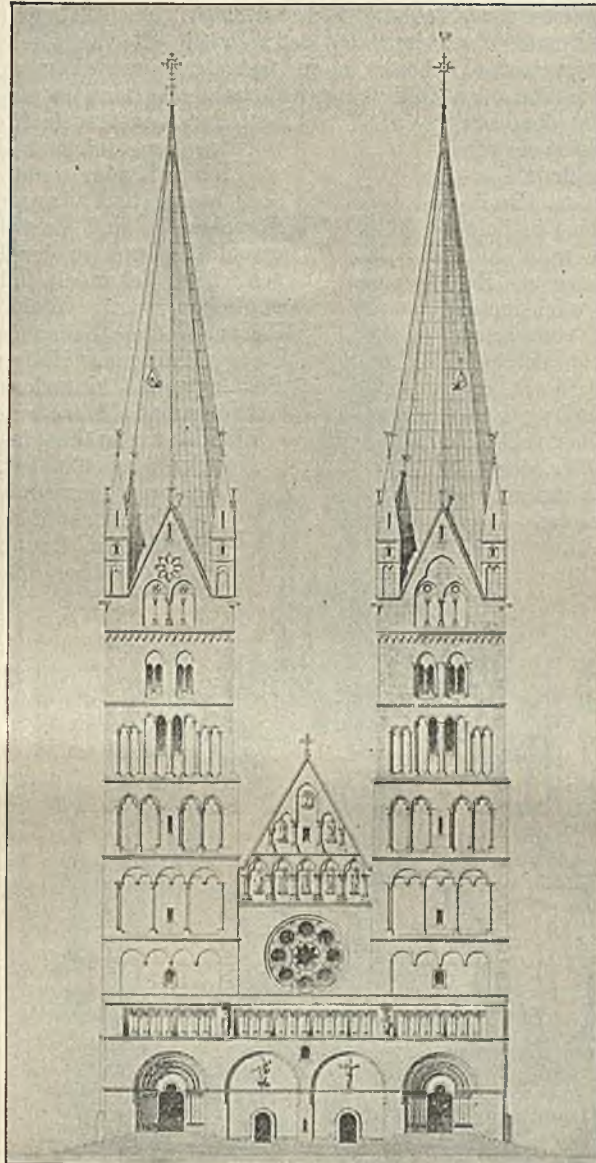


Abb. 162. Dom zu Bremen

*) „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen“ Jahrgang 1838. Seite 21.

Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diesem Uebel ist ohne weiteres abgeholfen, wenn die Lehren Schäfers beherzigt werden. Schäfer selbst, als unübertroffener Meister auf diesem Gebiete, hat uns in Neubauten und Wiederherstellungen zahlreiche Beweise für die Richtigkeit seiner Grundsätze gegeben. Es steht auch fest, daß die Vortrefflichkeit, die jetzt so manche Ausführungen auf diesen Gebieten zeigen, vor allem dem großen Einfluß von Schäfers Lehre zu danken ist.

Bei Schäfers schon in früher Jugend hervorgetretenem Drange nach wissenschaftlicher Betätigung kann es nicht wundernehmen, daß er auch auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft eine hohe Stellung einnimmt. Zwar ist die Zahl seiner im Druck erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten vergleichsweise gering, aber, was ihnen an Zahl fehlt, ersetzen sie durch ihre meist grundlegende Bedeutung; auch in Wort und Zeichnung sind sie von klassischer Vollendung. Aber der Kunstgelehrte erschöpft sich bei Schäfer nicht in den im Buchhandel erschienenen Werken und den vielen in Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen. Man muß hier alles hinzurechnen, was er in den Kollegs als Ergebnis eigener Forschungen, in ständig wachsender Fülle niedergelegt hat. Und das ist von solch ungeheurem Umfange und inhaltlich von solchem Wert, daß es, gedruckt, das berühmte Werk des großen Franzosen Viollet le Duc an Umfang mindestens erreichen, an Wert vielfach übertreffen würde. Ganz abgesehen davon, daß Schäfer, der Viollets Verdienste sehr hoch einschätzte, ganz unabhängig von ihm ist, und naturgemäß das deutsche Mittelalter in die erste Linie rückt. So betrachtet steht Schäfer in der vordersten Reihe der Kunstforschung

seiner Zeit. Er hat für unsere heimatliche Baugeschichte, die, wie er selbst einmal ausspricht, erst noch begründet, fundamementiert werden muß,*) den festen Grund gelegt, auf dem nun von Berufenen nach und nach der stolze Bau errichtet werden kann.

So fließt bei Schäfer wissenschaftliche Betätigung mit der Belehrung der Jugend in eins zusammen. Sein Hauptwerk ist ja ungedruckt geblieben; aber ist nicht die Annahme berechtigt, daß es, lebensvoll vielen Tausenden aufmerksamer Schüler vorgetragen, ungleich eindrucksvoller und nachhaltiger gewirkt hat, als es das beste Buch vermöchte? Wäre Schäfer ein längeres Leben beschieden gewesen, so hätte er uns wohl auch noch manches wissenschaftliche Werk beschert. Das hätte man auch um deswillen wünschen mögen, als dadurch für alle Welt sein geistiges Eigentum in größerem Umfange festgelegt worden wäre, als es nun der Fall ist. Es wurde gar manches, wie man so sagt, „mit ruhigem Dank in den großen Bau der Kunstgeschichte eingereiht“; es ist Allgemeingut geworden, ohne daß man den Finder nennt oder kennt.

Ich darf hier nicht gar zu ausführlich werden, es möge aber wenigstens darauf hingewiesen werden, daß Schäfers Forschungen und Vorträge über Holzarchitektur ein Gebiet erschlossen und in der Hauptsache wohl erschöpfend und abschließend behandelt haben, das vor ihm so ziemlich unberührt geblieben war. Wohl alle späteren Veröffentlichungen auf diesem Gebiete haben daraus zum Heil der Sache den größten Nutzen gezogen. Einige gewichtige Veröffentlichungen hat uns Schäfer selbst hinterlassen. Es würde eine große Lücke in der Würdigung Schäfers bedeuten, wollte man den außerordentlichen Einfluß unerwähnt lassen, den er auf die Hebung des Handwerks ausgeübt hat. Wie schon sein akademischer Unterricht so ganz und gar nicht „nach der Lampe“ duftete, sondern fast das Gefühl erweckte, als befände man sich auf dem Bauplatze, so ging auch seine Bauleitung weit über die übliche Art hinaus. Es genügte ihm

*) In der Vorrede der Monographie „die Abtei Eberbach“.

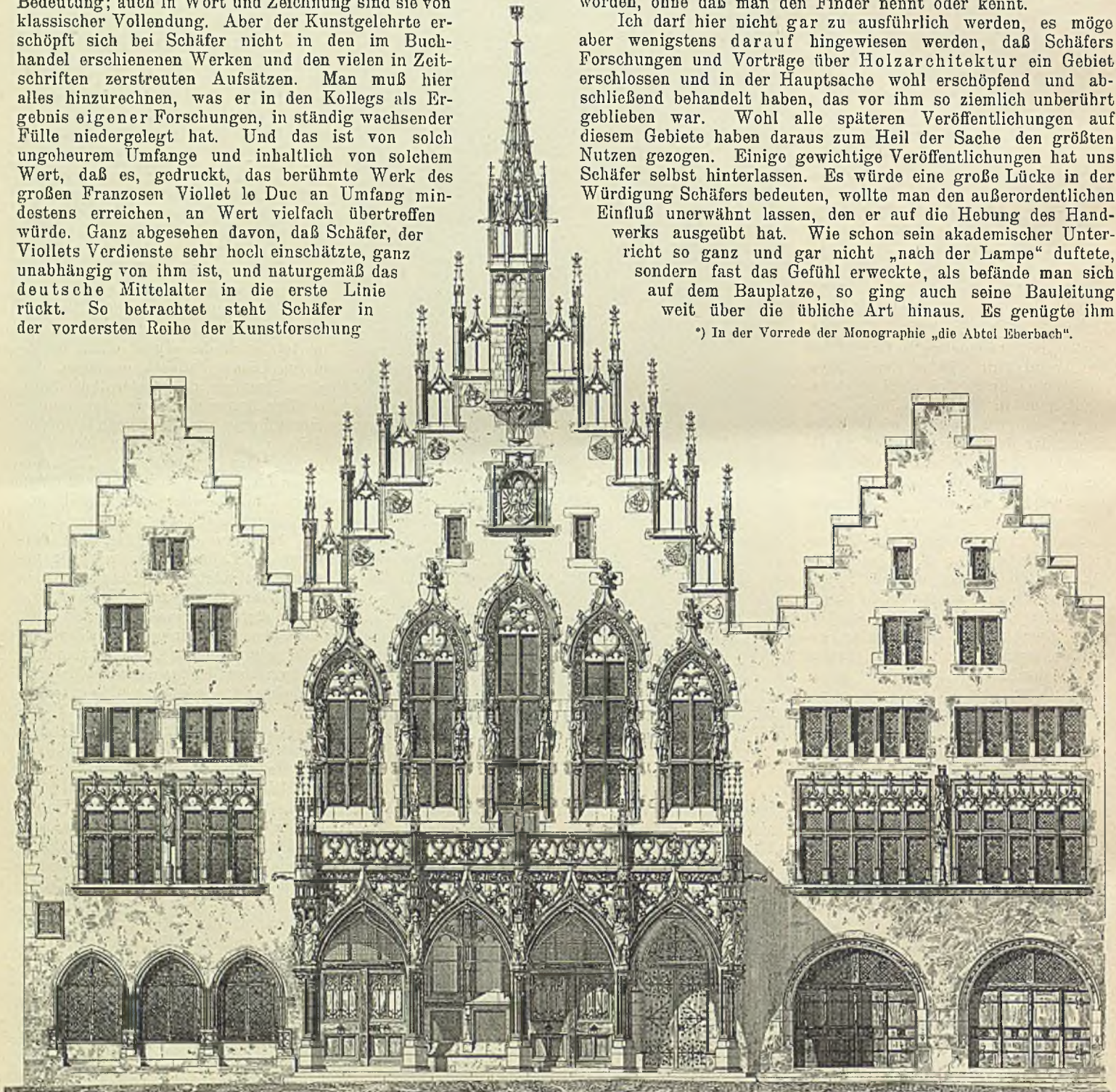


Abb. 163. Entwurf zum Ausbau der Römerfront in Frankfurt a. M. 1889 (Motto: „Wie kann nur ein Mensch“)

nicht eine äußerlich richtige, den Zeichnungen entsprechende Ausführung, er legte zugleich den größten Nachdruck auf die Anwendung der richtigen technischen Mittel. Bei seiner genauen Kenntnis des gesamten Handwerks bis in die letzten Winkel hinein war es ihm ein leichtes, überall, wo es not tat, persönlich einzugreifen. Die Werkstätten wissen davon zu erzählen. Ueberall legte er selbst Hand an und brachte so, nicht mit Worten, sondern durch das Vorbild, Meistern und Gesellen die richtige Benutzung des Werkzeuges und das vergessene Handwerk bei. Er stand deshalb bei ihnen in hohen Ehren. Auch auf dem Bau, wie überall ein Arbeiten aus dem Vollen! Auch auf dem Bau ein Lehrer!

Und so erstete nun für uns Schäfer in einheitlichem, glanzvollen Bilde als Mann der Wissenschaft, als Lehrer, als Künstler! Und welch' ein Künstler! Welch' reiche Phantasie, in Schranken gehalten durch einen scharfen Verstand, befruchtet und geklärt durch das Studium großer Vergangenheit.

Ich darf mich über den Künstler einigermaßen kurz fassen angesichts der hier veranstalteten Ausstellung, die einen kleinen Bruchteil seiner Entwürfe und ausgeführten Werke in Zeichnungen und sonstigen Darstellungen vorführt. Daß diese bei aller Lückenhaftigkeit doch so wertvolle Ausstellung möglich wurde, verdanken wir dem bereitwilligen Entgegenkommen der Besitzer, Behörden und Privaten. Zur richtigen Beurteilung nach ihrer äußeren Erscheinung muß vorweg bemerkt werden, daß Schäfer nur da Wert legte auf zeichnerisch vollendete Darstellung seiner Entwürfe, wo es sich darum handelte, dem Bauherrn eine klare Vorstellung des Beabsichtigten zu ermöglichen, oder bei Wettbewerben und für Zwecke der Veröffentlichung. Er war ein Meister der Darstellung, besonders gehören viele seiner Federzeichnungen zum schönsten, was Architektenhand dargestellt hat. Aber die Zeichnung war ihm im allgemeinen nie Selbstzweck, sondern nur das Mittel zur Niederschrift seiner Baugedanken.

In diesem Sinne verfuhr er auch beim Hochschulunterricht. Er hielt bei den Übungen im Entwerfen auf genaue, fehlerlose Zeichnung und schöne Darstellung mit einfachen Mitteln, aber verpönt war es, auf den gemeinsamen Studienreisen die Skizzenbücher mit netten Bildern zu füllen; es mußte ernsthaft Architektur gezeichnet und gemessen werden, Einzelheiten konstruktiver und künstlerischer Art; die Erwerbung positiver Kenntnisse war das Ziel.

Aus solchem Standpunkt heraus erklärt es sich, daß nur verhältnismäßig wenige der hier zufällig zusammengestellten Blätter als Bilder wirken. Das wird freilich den Wert der anderen Blätter für den Fachmann nicht verringern. Daß Schäfer ein Baukünstler ersten Ranges war, ist von aller Welt, auch seinen Gegnern anerkannt. Viele der hier ausgestellten Blätter werden es auch denen unter den Versammelten beweisen, die etwa noch nicht Gelegenheit hatten, ausgeführte Werke von ihm zu sehen. Eines freilich dürfte Ihnen allen bekannt sein und ich will es deshalb hier als erstes nennen: Das Haus der Equitablegesellschaft in Berlin an der Ecke der Friedrich- und Leipzigerstraße. Wenn man bedenkt, mit welcher Ausführlichkeit viele andere Neubauten in Zeitungen und Zeitschriften besprochen werden, so muß es allerdings doppelt auffallen, wie wenig dieser Prachtbau genannt worden ist. Sollte dazu schon die Monumentalität seiner vornehmen Fassade, die künstlerische Durchbildung der Ecke mit der wundervollen schlanken Kuppel, einer der schönsten Berlins, herausfordern, um wieviel mehr vielleicht noch der Umstand, daß dieser Bau den Typus des modernen Geschäftshauses geschaffen hat. Er ist der erste in Berlin, dessen Fronten vollständig in Pfeilerstellungen aufgelöst sind. In technischer Beziehung bedeutet er endlich einen großen Fortschritt für unsere Stadt dadurch, daß die Fronten aus geschichtetem Quadermauerwerk bestehen, während bis dahin nur Bekleidung mit hochgestellten Werksteinplatten üblich gewesen war. — Schäfers Entwürfe und Ausführungen für kunstgewerbliche Dinge aller Art, für inneren Ausbau, für Neubauten und für Wiederherstellungen auf dem Gebiete der bürgerlichen und kirchlichen Baukunst sind schier zahllos. Es ist nur wenig davon in weitere Kreise gedrungen, weil er selbst nur ganz ausnahmsweise mit einem und dem anderen an die Öffentlichkeit getreten ist. Gar manches wird überhaupt nicht mehr nachzuweisen sein. Seine Bedeutung als Neuschaffender und Wiederhersteller ist an sich wohl gleich groß, steigert sich

aber, zum Teil durch die Gunst der äußeren Umstände, auf dem zweiten Gebiete zum höchsten Glanze. Stilistisch ist die größte Mannigfaltigkeit festzustellen: er hat gebaut romanisch, gotisch aller Perioden, frühe und späte deutsche Renaissance, Barock und Rokoko; vielfach noch in den charakteristischen Unterschieden der einzelnen Landesteile. Alles mit gleicher Meisterschaft. Seinem innersten Empfinden am nächsten hat wohl die mittelalterliche und die Kunst der deutschen Renaissance gestanden. Er hat gebaut Gutshöfe mit allem Zubehör, Bierbrauereien, Wirtshäuser, Stadt- und Landhäuser, Schlösser, öffentliche Gebäude, Kirchen; und in allen diesen Bauten hat er den Beweis erbracht, daß für moderne Bedürfnisse zweckmäßig bauen und in seiner Auffassung stilgemäß bauen keine Widersprüche enthält. Auch sind alle seine Werke nichts weniger als Kopien alter Vorbilder; sie sind von frischer selbständiger Erfindung und nehmen es in dieser Beziehung mit jedem auf.

Man kann Schäfers Leben und dementsprechend seine künstlerische Entwicklung in vier Hauptabschnitte teilen;

- I. Von 1844—1870. Kindheit und Zeit der Entwicklung zum Meister. — Kassel, Holzminden, Paderborn, München, und wieder Kassel.
- II. 1870—1877. Die Marburger Zeit.
- III. 1878—1894. Die Berliner Zeit.
- IV. 1894—1908. Die Karlsruher Zeit.

Nach diesen vier Abschnitten wurde auch die Ausstellung angeordnet.

Es soll hier aus jedem Abschnitt nur das aus der endlosen Zahl von Entwürfen und ausgeführten Werken herausgehoben werden, was man etwa wissen muß.

Aus dem I. Abschnitt.

Die Wiederherstellungsarbeiten am Dom in Paderborn. — Die in Werkstein und Holzarchitektur ausgeführten Neubauten auf Schloß Hinnenburg bei Brakel in Westfalen. Ein Entwurf für die „höhere Gewerbeschule“ in Kassel. Ein Wettbewerbentwurf für die Johanneskirche in Altona.

Alles im Lebensalter von 20 bis 25 Jahren.

Aus dem II. Abschnitt.

Das Universitätsgebäude in Marburg, frühgotischen Stiles. Das Hauptwerk Schäfers aus seinen jungen Jahren, das ihn zuerst in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. Ein Meisterwerk in Erfüllung des Programmes, in Anpassung an den Bauplatz, in Einordnung in das Stadtbild, in künstlerischer Durchbildung, eine glanzvolle Bereicherung der baugeschichtlich so hervorragenden, malerischen alten Stadt. — Das Haus Grimm, ein gotischer Fachwerkbau, der erste seiner Art aus neuer Zeit. Der durch besondere Schönheit ausgezeichnete gotische Aussichtsturm für Marburg. Das Schloß Stumm in Holzhausen in den Formen deutscher Frührenaissance. Nur der Wirtschaftshof ist unverändert nach den Plänen Schäfers zur Ausführung gekommen.

Aus dem III. Abschnitt.

Aus der großen Zahl, meist im Ministerium der öffentlichen Arbeiten angefertigter Entwürfe für Kirchen, Unterrichts- und Gerichtsgebäude seien hier nur genannt: Das Aulagebäude für Schulpforta, das Küsterhaus für den Dom in Merseburg, die Kirche für Friedrichgrätz, die Kanzel und sonstige Ausstattungsstücke für die Wiesenkirche in Soest. Das für den Stich gezeichnete Blatt der Kanzel mag zugleich einen Begriff von Schäfer als Zeichner geben.

Das Geschäftshaus Equitable in Berlin wurde bereits besprochen. Es ist leider das einzige, was die Stadt von Schäfer besitzt. Viele der hier Versammelten werden sich noch des entzückenden, im gotischen Stile ausgebauten Ausschankes der Brauerei Pfungstadt in Berlin erinnern, der leider nach einigen Jahren zum Abbruch kam. Von den großen Kirchenbauten der Reichshauptstadt ist dem größten Meister, den wir hatten, nichts zugefallen. Es liegt aber der schöne, leider auch nicht ausgeführte Entwurf für eine Kirche in Moabit vor. Als letztes Werk, wenigstens in nächster Nähe Berlins, in Zehlendorf, sei der Umbau des Landhauses Moser genannt. Dieser Bau ist besonders auch durch die nach alter Ulmer Art durchgeführte, reich gemusterte Behandlung der Putzflächen interessant.

Außerhalb Berlins seien angeführt: die Wiederherstellung der romanischen Kirche in Münchenlohra im Harz, der gotischen Johanneskirche in Neubrandenburg. Der Neubau des schönen barocken Turmes für die bis dahin turmlose altstädtische evangelische Kirche in Thorn. Das Schloß Stumm in Ramholz bei Gießen, im Stile der deutschen Renaissance. — Schließlich zwei Hauptentwürfe, die auf Schäfers allereigenstem Gebiete, dem der Denkmalpflege liegen: Der Entwurf für die Wiederherstellung des Domes in Bremen und der für den Ausbau der Römerfront in Frankfurt a. M. Beides gehört zu den glänzendsten Leistungen Schäferschen Geistes. Es ist ein wahres Verhängnis, daß ihnen die Ausführung versagt blieb.

Aus dem IV. Abschnitt.

Es ist die größte Zeit Schäfers als Künstler. Seine Bautätigkeit gilt jetzt in erster Linie dem Lande Baden, und sein durch den Anschluß an die in diesem Lande altheimischen Bauweisen vorbildliches Wirken hat auch hier, im Verein mit seiner Lehrtätigkeit, den Grund gelegt für die Wiedergeburt einer gesunden Baukunst. Von seinen Bauten seien genannt: Die frühgotische altkatholische Kirche nebst dem malerischen Pfarrhause in Karlsruhe. Die monumentale gotische Universitätsbibliothek in Freiburg. Sie fordert besondere Beachtung durch die charakteristische, dem Innern angepaßte Fensterbildung des eigentlichen Bibliothekflügels, sowie durch das in seiner Konstruktion, Raumbildung und reich farbigen Ausschmückung gleichermaßen fesselnde Treppenhaus mit der schönen vorgelagerten Halle. Die Stadttortürme St. Martin nebst anschließender Häusergruppe und St. Jakob in Freiburg, die auf alten Unterbauten hoch und stattlich in die Lüfte ragen; eine herrliche Bereicherung des Stadtbildes. — Zahlreiche Gebäudeanlagen für Bierbrauereien, mustergültige Beispiele für die künstlerische Gestaltung solcher Nutzbauten mit einfachen Mitteln. Es seien genannt: Der „Kühle Krug“ bei Karlsruhe: Bierablagen, Wohnhäuser, Gasthäuser mit Zubehör, in verschiedenen Orten für die Brauerei Meyer in Riegel.

Wir kommen nun zum Schluß unserer Aufzählung: Straßburg — Heidelberg — Meissen! — Das dort Geleistete hätte allein genügt, Schäfer unvergänglichen Ruhm zu sichern. In Straßburg die Wiederherstellung der Kirche Jung St. Peter, in Heidelberg die Wiederherstellung des Friedrichsbaues und der Entwurf für die Wiederherstellung des Otto Heinrichsbaues, in Meissen der Bau der Domtürme.

Die Werke sind durch die zum Teil in die breiteste Öffentlichkeit getragenen Kämpfe um sie so oekannt, und die ausgehängten Bilder gewähren immerhin so ausreichende Anschauung, daß ich mich auch hierüber langer Mitteilungen enthalten kann. Jung St. Peter und der Friedrichsbauesind in vollem Glanze erstanden, wie sie der Meister erschaut. Des Otto Heinrichsbaues schöne Trümmer stehen noch ungeschützt da, allen Mächten des Verderbens preisgegeben. Was wird ihr Schicksal sein? Wie es auch kommen mag, niemals wird der packende Entwurf Schäfers durch eine andere Lösung übertroffen oder auch nur erreicht werden. — Und nun als letztes und größtes Werk der Ausbau der Turmfront des Domes in Meissen! Er läßt alles weit hinter sich, was die Neuzeit auf diesem Gebiete

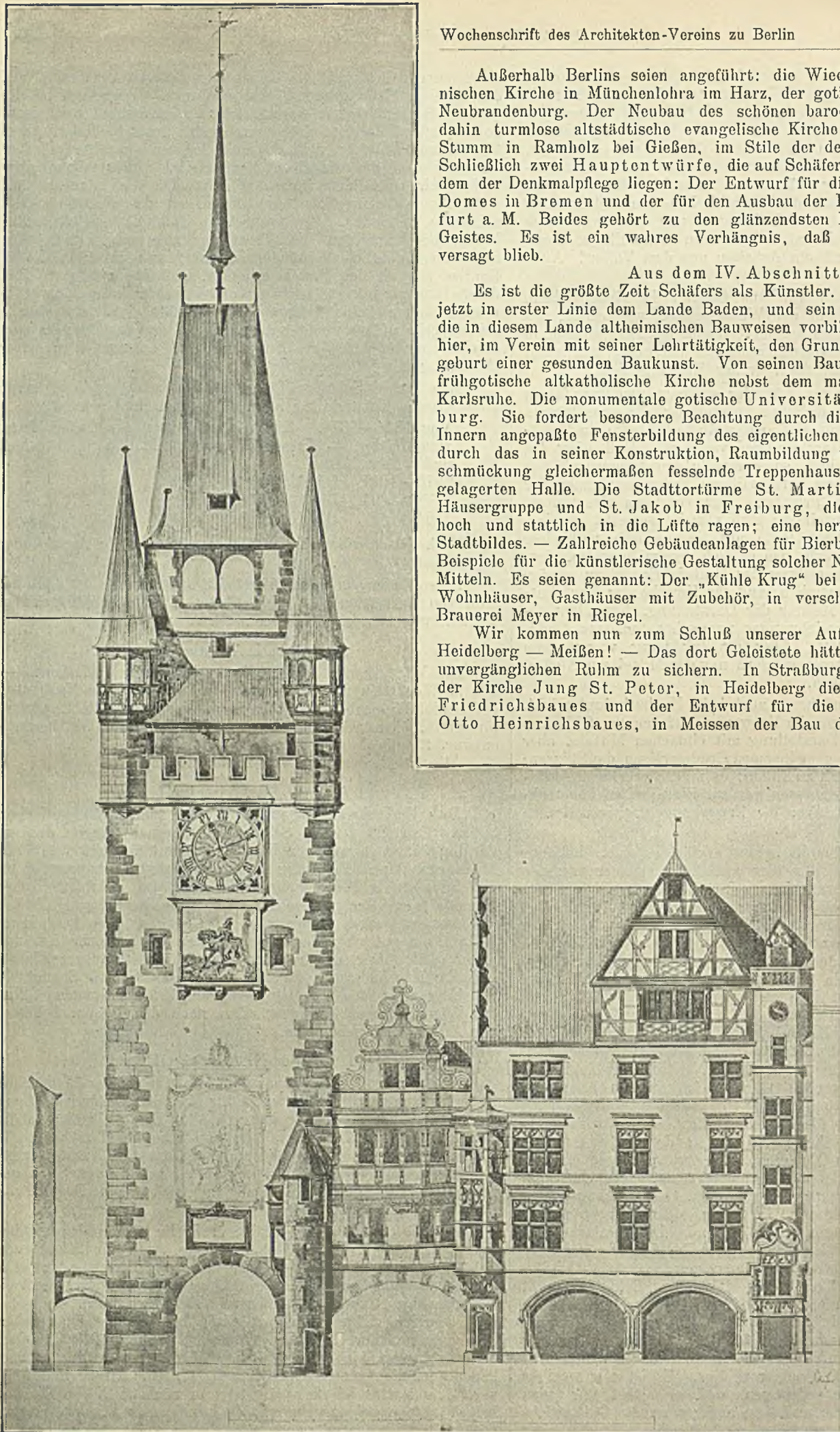
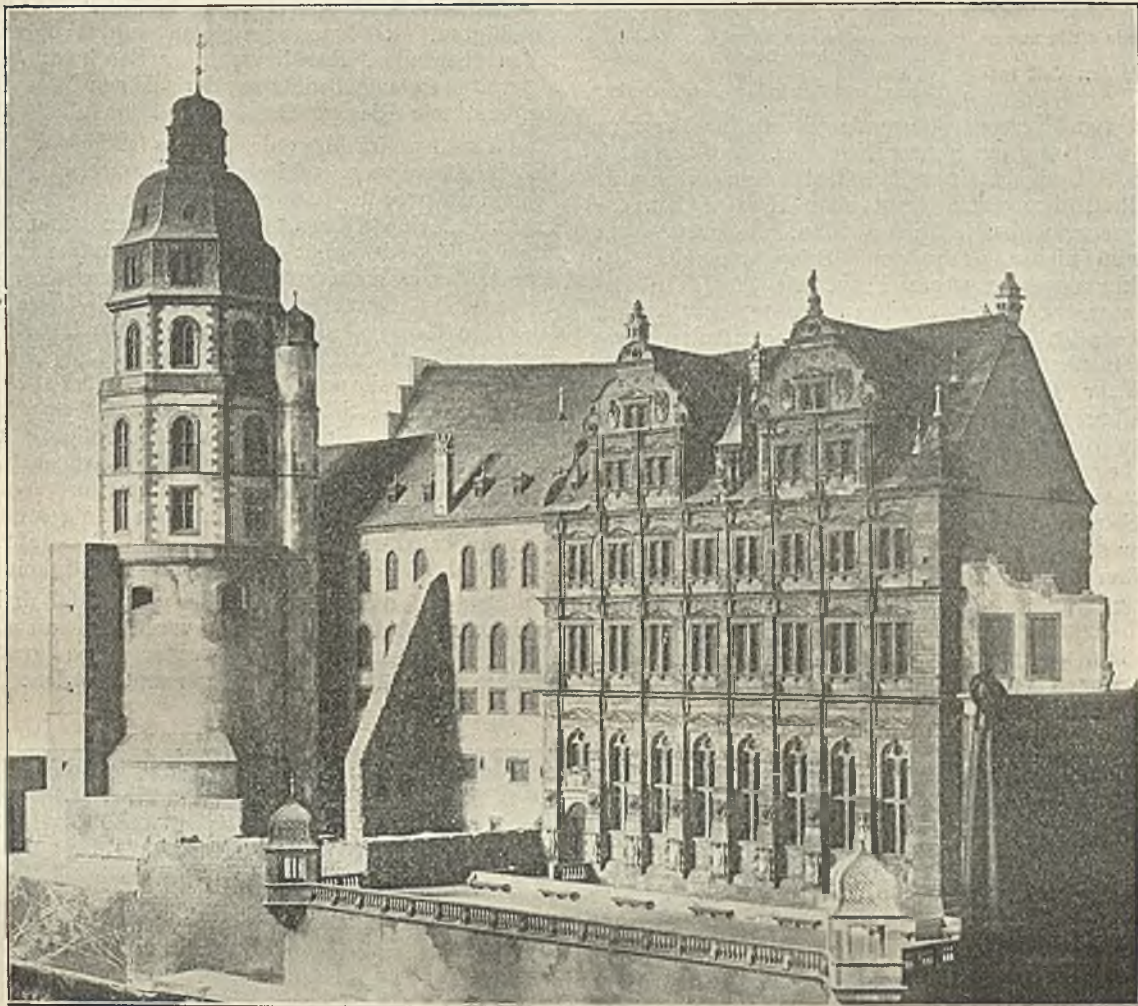


Abb. 164. St. Martinstor (Stadtseite) in Freiburg/Br. 1898

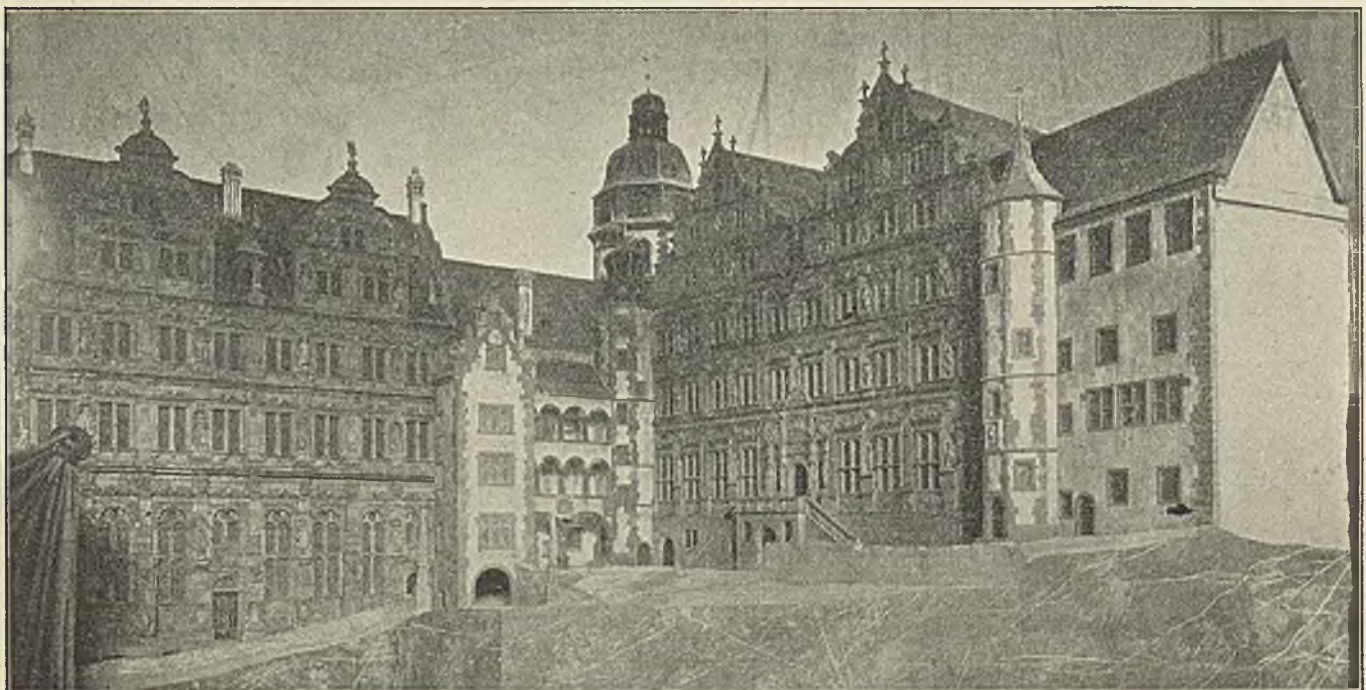
geschaffen. Nur dem Genie konnte solches Werk gelingen. Es wirkt in aller seiner Pracht so selbstverständlich, daß man sich nicht denken kann, wie es anders sein sollte. Es steht auf der vollen Höhe der ersten Meisterwerke alter Zeiten. Deutschland kann stolz sein auf seinen Besitz. —

Aus solcher Stimmung heraus hat ein Freund des Meisters in Meissen zu der vor wenigen Wochen erfolgten Weihe der Türme eine Dichtung verfaßt, die ich Ihnen auch deshalb vorlesen möchte, weil sie zugleich zeigt, wie im besten Sinne volkstümlich der Meister und sein Werk dort geworden sind:



Modell nach Schüfers Wiederherstellungsentwurf
Glockenturm Gläserner Saalbau. 1900

Modell nach Schüfers Wiederherstellung
Friedrichsbau. 1897



Modell nach Schüfers Wiederherstellung
Friedrichsbau. 1897 Gläserner Saalbau mit Glockenturm. 1900

Modell nach Schüfers Wiederherstellungsentwurf
Otto Heinrichsbau (2. Entwurf auf Grund des Wetzlarer Skizzenbuches). 1902

Abb. 165 und 166. Heidelberger Schloß

„Nicht war es ihm vergönnt sein Werk zu schauen
In der Vollendung königlicher Pracht.
Das Aug' erlosch, vor dessen Feuerblick
Sich toter Stein belebt; starr liegt die Hand
Und schreibt nicht mehr die Zeichen edler Kunst
Ins Weltenbuch, der Mund, der überfloß
Von goldner Weisheit, ist für immer stumm.
Der Mann des Volks, wie oft in unsrer Mitte
Sang er die Lieder, die dem Volk entstammt,

Vom „Sandwirt von Passeler“, „Prinz Eugen“,
Zum Ende: „Morgen muß ich fort von hier“.
Nun ist er fort ins unbekante Land
Ein stolzer Lenker glüh'nder Jugendkraft,
Freimüt'ger Freund den Männern seiner Jahre,
Allzeit ein Streiter für der Schönheit Recht!
Nach tiefer Trauer bleibt die Freude uns
An seinem letzten köstlichen Gebild;
Das wird noch leuchten in Jahrtausendferne,
Wenn unsrer Tage keiner mehr gedenkt.“

Wem solche vom Herzen strömende Worte nachgerufen werden, der war nicht nur ein ganzer Künstler, der war auch ein ganzer Mann. Und das war Schäfer! Eine Vollnatur seltenster Art. Ihm, dem zähen kraftvollen Hessen, konnten die kleinen Alltagsorgen den fröhlichen Sinn, die Freude am heitern Lebensgenuß nicht viel stören. Seine treue Lebensgefährtin, eine kluge seiner werte Frau, die die hohe Bedeutung ihres Mannes wohl zu würdigen wußte, war zudem sorgsam darauf bedacht, ihm alles Störende fernzuhalten; sie war ihm eine heldenhafte Helferin in schweren Stunden. — Schäfers beweglicher Geist bedurfte reicher Arbeit, nicht Ruhmsucht und Ehrgeiz trieben ihn dazu. Die Kunst diente ihm nicht zur Erwerbung großen Besitzes und Ansehens, stets diente er ihr in begeisterter Hingabe; er setzte sich, wenn es darauf ankam, für sie ein mit der ganzen Wucht seiner starken Persönlichkeit. Seine heitere unverfälschte und grundgütige Natur zog ihn von selbst zu den Kindern und der Jugend. Und sie entgalten es ihm durch reiche Liebe und Verehrung. Seinen eigenen Kindern gab er sich ganz hin und beim gemeinsamen Spiel wurde er selbst zum ausgelassensten Kinde. Die studierende Jugend stand zu ihm weniger im Verhältnis des Schülers zum Lehrer, als des Sohnes zum Vater. Sie nannten ihn daher

auch stets den „alten Herrn“; das „Motiv“ brachte ihm die höchste Ehrung, die Ernennung zum Ehrenmitgliede, dar. — Wie er bei dem der Erholung gewidmeten zwanglosen Beisammensein mit der Jugend oder anderen guten Freunden in übersprudelnder Laune, in freudlichem Humor, in scharfer Satire, in ernsten Worten in unerschöpflicher Beredsamkeit überfloß, das sind unverlierbare köstliche Erinnerungen für die Beteiligten. Er konnte erzählen wie wenige; und er konnte reden über alles, überall wußte er Bescheid. Seine Belesenheit auf weiten Gebieten, nicht nur der schönen Literatur, war grenzenlos, und sein Riesengedächtnis ließ ihn nichts vergessen.

Als ihm im März des Jahres 1906 sein zum 25jährigen Lehrjubiläum von zahlreichen Verehrern gestiftetes Bildnis überreicht wurde, hat er es mit seinem goldenen Humor begrüßt. „Meine Herren,“ sagte er, „zu einem solchen schönen Bilde gehört dreierlei: erstens ein großer Meister, wie Samberger, der es malt, zweitens ein schöner Kerl — wie ich, und drittens die Leute, die es bezahlen.“ Nachdem alsdann die feierliche Uebergabe mit einer huldigenden Ansprache erfolgt war, ergriff er das Wort zu einer großen Rede über Denkmalpflege, wie er sie auffasse. Er ging dabei auch auf die Kämpfe ein, die um sein Schaffen auf diesem Gebiet entstanden waren, und betonte in seiner würdevollen Schlichtheit seine eigenen Verdienste um die Kenntnis und Wertschätzung der alten Kunst. Mit einer Mahnung an die um ihn versammelte Jugend, das Erbe der Väter zu ehren und sich zu eigen zu machen, schloß er seine inhaltschweren Worte. Damals ahnte keiner, daß es der Abschluß seiner reich gesegneten Tätigkeit war.

Er starb nach langen Leiden am 5. Mai d. J. Die Saat, die er ausgestreut hat, wird nicht vergehen, und so lange deutsche Kunst gepriesen wird, wird unter ihren großen und treuen Dienern als einer der ersten genannt werden: Karl Schäfer.

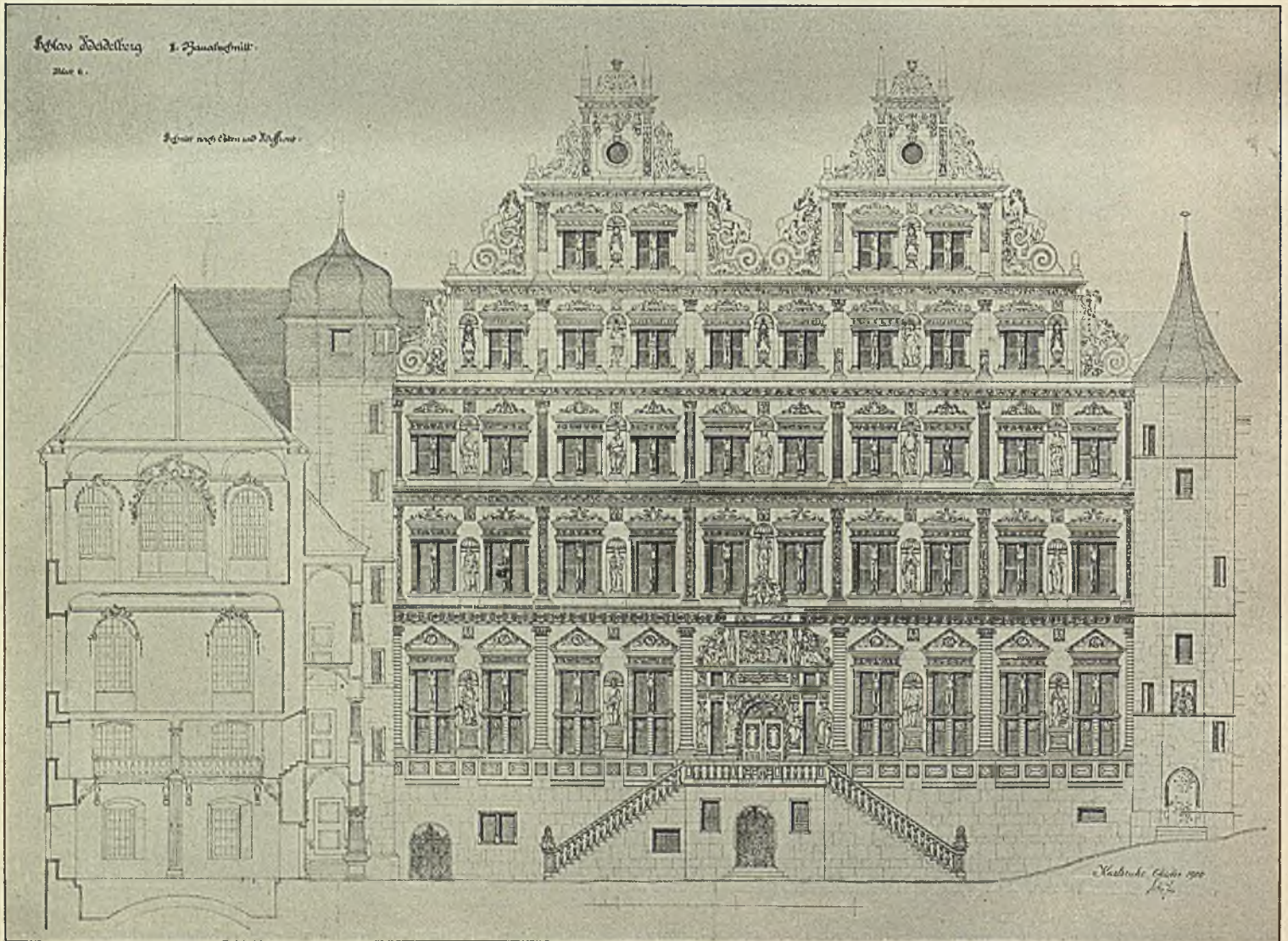


Abb. 167. Heidelberger Schloß. Otto Heinrichsbau. 1. Wiederherstellungsentwurf

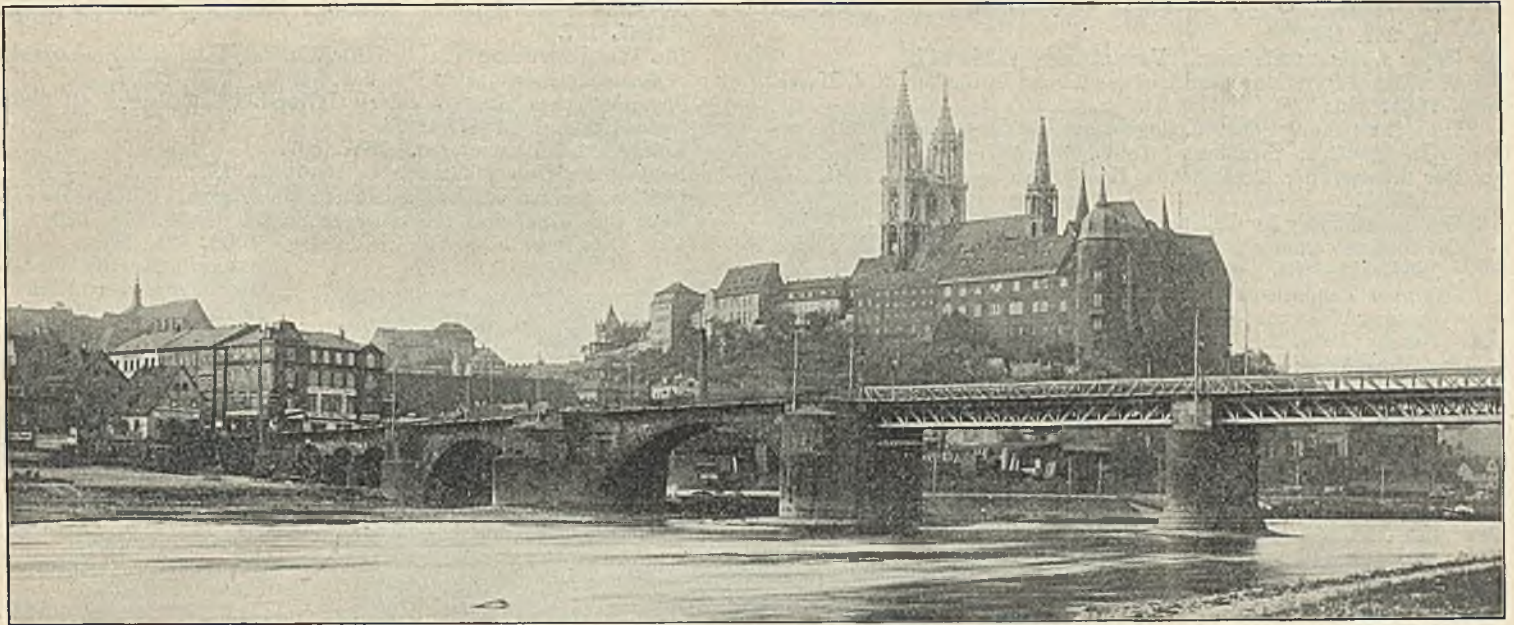


Abb. 168. Meissen mit dem Dom

Anhang

Der Anhang enthält, ohne Gewähr der Vollständigkeit, folgende Verzeichnisse:

- A. I. Fachwissenschaftliche Veröffentlichungen von Schäfer aus der Zeit 1862—1872.
- II. Fachwissenschaftliche Werke aus der Zeit 1881—1901.
- III. Äußerungen und Aufsätze von Schäfer in der Deutschen Bauzeitung.
- IV. Von Schäfer im „Architektonischen Skizzenbuch“ veröffentlichte Entwürfe.
- V. Aufsätze usw. von Schäfer im Zentralblatt der Bauverwaltung.
- VI. Veröffentlichungen von Schäfer in der „Denkmalpflege“.
- VII. Veröffentlichungen von Schäfer in der Zeitschrift für Bauwesen.
- B. I. Berichte über Vorträge von Schäfer im Architekten-Verein zu Berlin. Deutsche Bauzeitung.
- II. Besprechungen von Bauentwürfen, Bauausführungen und wissenschaftlichen Werken Schäfers in der Deutschen Bauzeitung, dem Zentralblatte der Bauverwaltung und der Denkmalpflege.
- III. Besondere Veröffentlichungen.
- C. Persönliches über Schäfer und Nachrufe.

A. I.

Fachwissenschaftliche Veröffentlichungen von Schäfer aus der Zeit von 1862—1872:

- „Geschichte des Klosters Nordhausen“. Noch unveröffentlicht. 1862.
- „Kirchliche Geräte und Gefäße aus dem Oberwesergebiet“. Organ für christliche Kunst. 1864. 76, Kelch. 101, Dreisitz.
- „Ueber Wehrauschiffe“. Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission in Wien. 1867.
- „Geschichte der Glasmalerei“. Zeitschrift des Münchner Gewerbevereins. 1867.
- Nach eigenen Entwürfen für verschiedene westfälische Kirchen ausgeführte Kirchengefäße. Zeitschrift des Münchner Gewerbevereins. 1867 oder 68 u. a. XVIII. Heft 1, Monstranz.
- „Neubauten auf Schloß Hinnenburg bei Brakel (Westf.)“. Allgemeine Bauzeitung. (Förster-Wien.) 1868.
- Einige Sonderschriften u. a. über Treysa, und Beiträge zu v. Dehn-Rotfelser & Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. Zwischen 1868—1870.
- „Geschichte des Dominikanerklosters in Marburg“. J. A. Koch in Marburg. Etwa 1872.
- Nicht veröffentlicht (im Auftrage der Regierung in Kassel): Gutachten über Zustand und Geschichte der Kirche in Lippoldsborg 1868, des Schlosses in Marburg, der Kirche in Frankenberg. Zwischen 1868—1870.

II.

Fachwissenschaftliche Werke aus der Zeit von 1881—1901:

- Schriftproben in gotischem Stile. 1880.
- Die Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance. 1881.
- Ornamentale Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance. Tafelwerk. Mit Roßtäuscher. 1881.

- Ueber das deutsche Haus. (Vortrag am Schinkelfest 1883.) 1883.
- Die Bauhütte. Schülerentwürfe. 1883—1895.
- Holzarchitektur vom 14.—18. Jahrhundert. Tafelwerk. 1884.
- Bauornamente der romanischen und gotischen Zeit. 1889.
- Die mustergültigen Kirchenbauten des Mittelalters in Deutschland. Mit Stiehl. 1892.
- Die Abtei Eberbach im Mittelalter. 1901.

III.

Äußerungen und Aufsätze von Schäfer in der Deutschen Bauzeitung:

- Kritik über die Entscheidung des Altonaer Kirchenwettbewerbes. 1868. 81.
- „Restaurationsbarbarei und Kunstgelehrsamkeit“. 1876. 85. — Siehe dazu die Mitteilung der Redaktion über die beabsichtigte Wiederherstellung des Schlosses in Marburg. 1870. 381.
- „Gotische Wandmalereien in Marburg“. 1876. 324—326. 1879. 33. 43. 53.
- „Wohnhaus in Marburg“ (Haus Grimm). 1879. 337.
- „Der äußere Putz am Limburger Dome“. 1881. 59. — Siehe dazu auch Seite 22.
- „Bauernhaus in Gutach“. 1895. 213.

IV.

Von Schäfer im „Architektonischen Skizzenbuch“ veröffentlichte Entwürfe:

- Haus Grimm in Marburg. Erbaut 1876. 1881. Heft III Blatt 3.
- Haus Scherb in Kassel. Erbaut zwischen 1868—70. 1881. Heft III Blatt 5.
- Aussichtsturm auf dem Lahnberg bei Marburg. Erbaut 1875. 1881. Heft IV Blatt 5. 6.
- Villa Müsta in Marburg. Erbaut 1876. 1881. Heft V Blatt 5. 6.
- Kirche für Schwalbach. Entworfen 1867. 1882. Heft IV Blatt 4. 5.
- Verglasung von Korridorfenstern an dem Universitätsgebäude zu Marburg. Ausgeführt 1877. 1883. Heft V Blatt 1.

V.

Aufsätze usw. von Schäfer im Zentralblatt der Bauverwaltung:

- Die Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance. 1881. 5. 14. 24. 32. 96. 101. 115. — Siehe dasselbe unter II.
- Steinerne Kanzel für den Dom in Naumburg. 1881. 51.
- Konkurrenz zu einem Geschäfts- und Wohnhause des Freiherrn v. Faber in Berlin. 1882. 111.
- Das deutsche Schieferdach. 1882. 133. 210.
- Altes Turmkreuz aus Schmiedeeisen. 1882. 325.
- Die Wiesenkirche in Soest. 1882. 370—372.
- Die Fällzeit des Holzes und dessen Behandlung nach der Fällung. 1882. 441.
- Kirche in Idensen. 1883. 111.
- Glasmalereien in Aufnahmen und Entwürfen, ausgestellt im Kunstgewerbemuseum in Berlin. 1884. 123—124.
- Wanderungen in der Mark Brandenburg. Jerichow. 1884. 150. 161. 172. 235.

Zur Grundsteinlegung am neuen Reichstagsgebäude. 1884. 229 bis 232, 237.
 Ueber Baukonstruktionen. Verzinkung. 1884. 317.
 Westliche Turmfront der Liebfrauenkirche in Chalons a. d. Marne. 1884. 340.
 Die Einweihung des Kollegienhauses der Kaiser Wilhelm-Universität in Straßburg. 1884. 435—437.
 Der Neubau der Technischen Hochschule in Berlin. 1884. 463 bis 465.
 Die Zeitstellung der Klosterkirche von Jerichow. 1884. 516, 530.
 Die Preisbewerbung um Entwürfe zur Gedächtniskirche in Speier. 1884. 551—553.
 Das neue Landeshaus der Provinz Westpreußen in Danzig. 1885. 3.
 Preisbewerbung: Bebauung der Kaiser-Wilhelmstraße in Berlin. 1885. 28, 53, 60, 61, 68, 79, 82.
 Preisbewerbung: Reichsgerichtshaus in Leipzig. 1885. 76, 91, 103, 112, 113, 117, 125, 126, 131, 142, 148, 149.
 Amtsgericht in Balve (Entwurf von Schäfer). 1885. 86.
 Die Grundsteinlegung bei der Kirche zum heiligen Kreuz in Berlin. 1885. 173.
 Portale an Wohnhäusern in Halle a. S. 1885. 201.
 Die Ausstellung von Lehr- und Schülerarbeiten der Berliner Gewerbeausstellung. 1885. 232, 233.
 Das Washingtondenkmal in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten. 1885. 236.
 Geheimer Regierungsrat v. Dehn-Rotfelser †. 1885. 287.
 Das Rathaus in Ingolstadt. 1885. 288.
 Der Spitzbogen und seine Rolle im mittelalterlichen Gewölbebau. 1885. 290, 299, 365.
 Das Sedlmayrsche Haus in Berlin. 1885. 440, 441.
 Das Regierungsgebäude in Kamerun. 1885. 453.
 Die Preisbewerbung um das Lutherdenkmal in Berlin. 1885. 457 bis 459.
 Gotisches Türschloß. 1885. 469, 480.
 Die Ausstellung gefärbter und getönter Bildwerke in Berlin. 1885. 477, 493, 522, 550.
 Eine Ehrenpforte in Karlsruhe. 1885. 477.
 Nattheim (Württemberg) neue evangelische Kirche. 1885. 536, 537.
 Eiserne Zimmeröfen (von Linnemann). 1886. 3, 4.
 Kirche in Münchenlohra. 1886. 61.
 270 Jahre altes Buchenholz. 1886. 61.
 Jubiläumsausstellung der bildenden Künste. 1886. 177, 186, 210, 222, 296, 297, 314, 315, 323, 335, 377, 387.
 Neubau der Synagoge in Danzig. 1886. 256.
 Das staatliche Gymnasium in Frankfurt a. M. 1886. 269, 270.
 Frankfurt a. M. und seine Bauten (Buchbesprechung). 1886. 367.
 Geschäftsgebäude für das Land- und Amtsgericht in Aachen. 1886. 439—442.

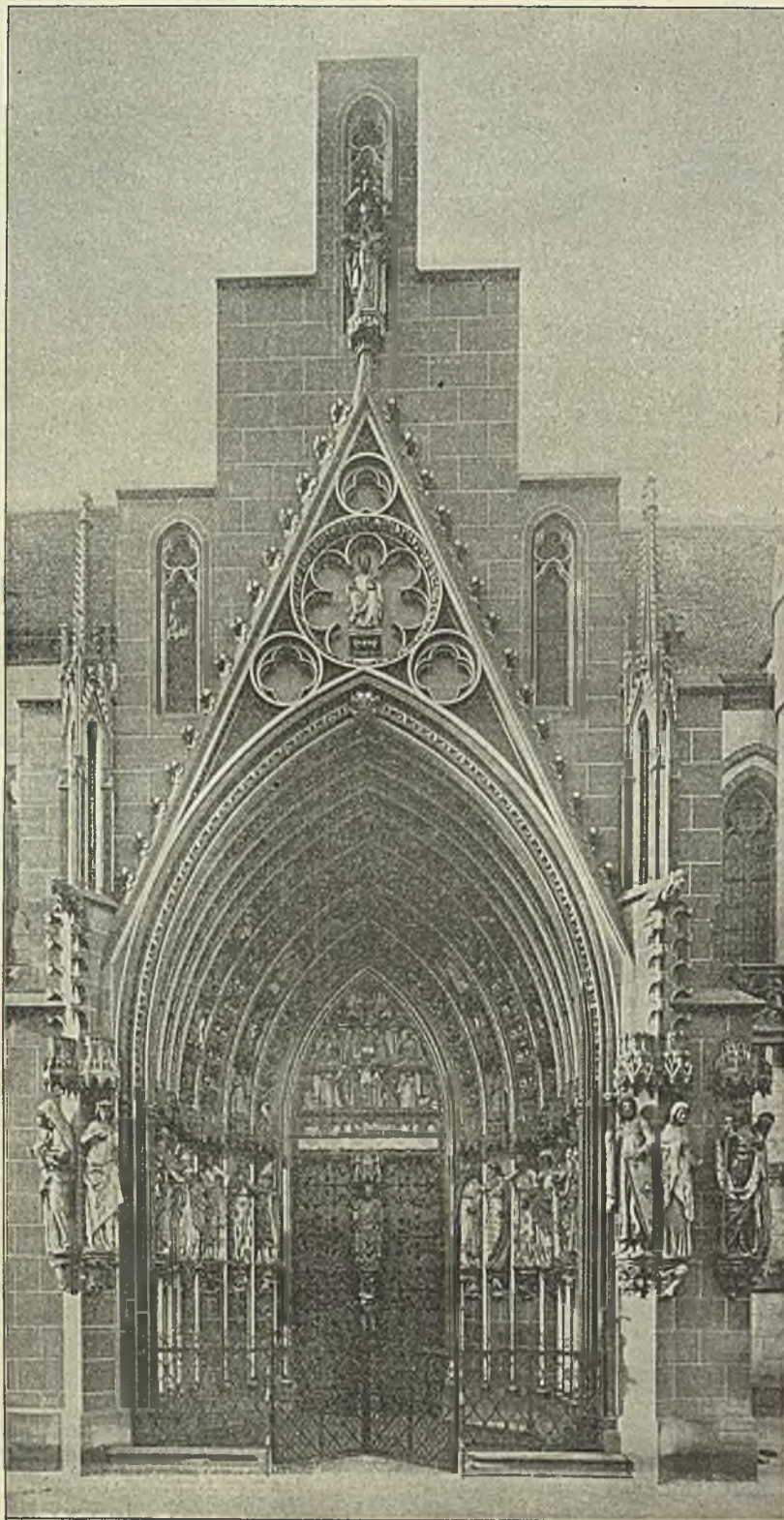


Abb. 169. Jung St. Peter in Straßburg. Östliches Portal auf der Südselbe

Ausstellung von Schülerarbeiten der Baugewerkschule in Berlin. 1887. 167.
 Die Wettbewerbung um den Neubau des Königlich Sächsischen Finanzministeriums in Dresden. 1887. 257—268.
 Physiologisches Institut der Universität Marburg (Entwurf von Schäfer). 1887. 428.
 Kölner Dom, Bronzetüren. 1887. 507.
 Neubau der Universitätsaula in Marburg. 1888. 2, 3, 13—15.
 Der Fensterfund auf dem Schloß in Heidelberg. 1897. 435—437.
 Neue Funde auf dem Heidelberger Schloß. 1898. 479—481.
 Vom Otto Heinrichsbau in Heidelberg. 1902. 436, 437.

Denkschrift über die Wiederherstellung des Meißner Domes. 1902. 553—557.
 Ein altes Denkmal der Holzbaukunst. 1903. 353 bis 355.

Unter „Vermischtes“:

In der Wiesenkirche in Soest. 1884. 133.
 Zur Frage des Ziegelformats. 1884. 311.
 „Pampas und Anden“ von H. Zöller (Buchbesprechung). 1884. 336.
 A. v. Nordheim †. 1884. 344.
 Die ehemalige Klosterkirche in Babenhausen. 1884. 425.
 Die Freihaltung der östlichen Fassade des Rathauses in Augsburg. 1884. 441.
 Die Kirche in Dausenau bei Ems. 1885. 7.
 Gemalte Hausfront in Augsburg. 1885. 8.
 Ludwig Bohnstedt †. 1885. 15.
 Die Restauration des Rathauses in Breslau. 1885. 28.
 Neubau am Gensdarmenmarkte in Berlin. 1885. 91.
 Begründung eines Architekturmuseums bei der Technischen Hochschule in Berlin. 1885. 196.
 A. Steinheil †. 1885. 234.
 Das Sedlmayrsche Haus in Berlin. 1885. 331.
 „Ornamentale Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance“ (Buchbesprechung). 1885. 432.
 Klitschdorf in Schlesien: „Rechenbergsches Altarwerk“. 1885. 444.
 „Forschungsreisen in der deutschen Kolonie Kamerun“ von H. Zöller (Buchbesprechung). 1885. 460.
 H. W. H. Mithoff †. 1886. 148.
 Die Dreifaltigkeitskirche in Berlin (Erweiterung und Umbau). 1886. 163.
 Die Restauration der Burg Runkelstein. 1886. 204.
 Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm IV. in Berlin. 1886. 231.
 Metzger Dombauplatz. 1886. 248.
 Am Gensdarmenmarkt in Berlin (Abbruch eines alten Hauses). 1886. 324.
 Geplante Wiederherstellung der Münsterkirche in Bonn. 1886. 341.

Hirths „Formenschatz“. 1886. 462.
 Die Feste in Florenz. 1887. 207.
 Das Rathaus in Überlingen. 1887. 353.
 Türen des Kölner Domes. 1887. 389.
 Wilhelm Salzenberg †. 1887. 422.

VI.

Veröffentlichungen von Schäfer in der „Denkmalpflege“:
 Die Kirche zu Jung-St. Peter in Straßburg. 1899. 2-6.
 Schäfer über seine Wiederherstellung des Friedrichsbauers. 1900. 5.

VII.

Veröffentlichungen von Schäfer in der Zeitschrift für Bauwesen:

- Gotische Wandmalerei aus Fritzlar. 1881. 563. Blatt 69.
- Das neue Aulagebäude zu Schulpforta. 1883. 11. Blatt 14-16.
- Die neue Kanzel der Wiesenkirche in Soest. 1883. 47. Blatt 25.
- Ueber das deutsche Haus. Schinkelfestrede. 1883. 209.
- Die Baukunst des Mittelalters in Italien von O. Mothes. (Bücherschau.) 1883. 241.
- Die neue Kirche in Friedrichgrätz. 1885. 27. Blatt 26.
- Die Pfarrkirche in der Dausenau bei Ems. 1885. 29. Blatt 27.
- Die ehemalige Klosterkirche in Münchenlohra im Harz. 1888. 9. Blatt 9-11.
- Das neue Küsterwohnhaus in Merseburg. 1888. 451. Blatt 58.
- Die Wiederherstellung der Johanniskirche in Neubrandenburg. Von Schäfer und Hartung. 1896. 3. Blatt 2. 3.

B. I.

Berichte über Vorträge von Schäfer im Architekten-Verein zu Berlin. Deutsche Bauzeitung:

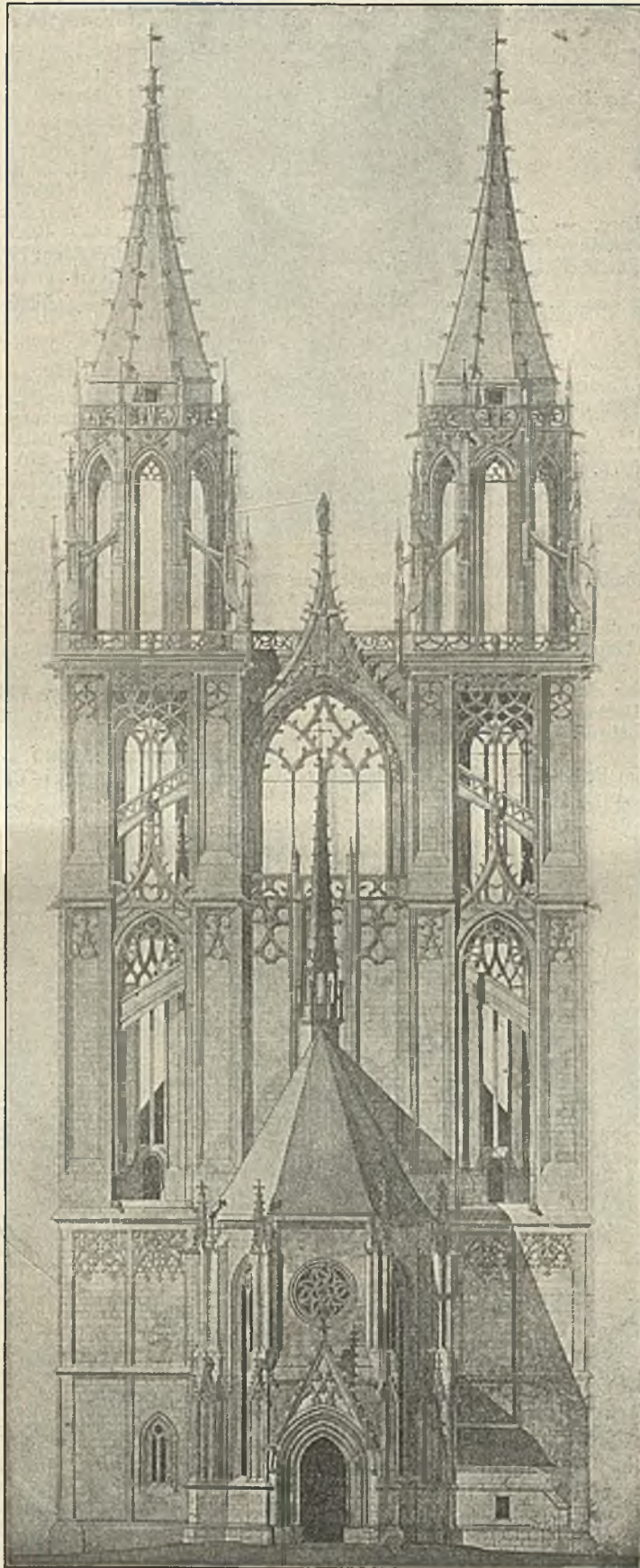
- Altgotik in Hessen. 1879. 70.
- Ueber eine Studienreise nach Stendal, Magdeburg, Halberstadt, Wernigerode, Goslar, Braunschweig. 1879. 459.
- Gegen das Buch „Der optische Maßstab“ von Martens. 1879. 501.
- Ueber die Anfänge des Fachwerkbauers. 1880. 71.
- Bericht über Wettbewerb „evangelische Kirche Neuwied“. 1880. 395.
- Bericht über Wettbewerb „Glasmalerei für die Fenster der Restauration im Architektenhause“. 1880. 538.
- Ueber mittelalterliche Putzbauten. 1880. 560. 561.
- Bericht über den wiederholten Wettbewerb für die Fenster im Architektenhause. 1881. 55.
- Ueber eine Studienreise. Naumburg, Erfurt, Eisenach, Gelnhausen, Froiburg. 1881. 209.
- Fortsetzung des Vorigen. Holzbauten im Schwarzwald, Straßburg, Basel, Metz, Trier, Cöln. 1881. 226.
- Ueber ältere Goldschmiedearbeiten. 1881. 523.
- Die Fenster in der mittelalterlichen Profanarchitektur. 1882. 484.
- Aus einer Debatte über die Ausgestaltung des Altarraumes der evangelischen Kirche. 1882. 498.
- Das deutsche Haus im Mittelalter. 1883. 137. — Siehe dasselbe unter A. II und VII.
- Ueber die Erhaltung des Schlosses in Heidelberg. 1883. 178.

Bericht über den Schinkelwettbewerb „Theater“. 1883. 123.
 Ueber Gewölbeformen des Mittelalters. 1884. 46. 47.
 Warnet vor Uebertreibungen in der Eisengußtechnik. 1884. 59.
 Besprechung ausgehängter Aufnahmen mittelalterlicher Glasmalereien. 1884. 171.
 Polychromie in Architektur und Plastik. 1886. 560. 599. — Siehe dazu auch 1886. 7.
 Ueber das deutsche Bauernhaus. Vortrag in der Vereinigung Berliner Architekten. 1894. 50.

II.

Besprechungen von Bauentwürfen, Bauausführungen und wissenschaftlichen Werken Schäfers in der Deutschen Bauzeitung, dem Zentralblatt der Bauverwaltung und der Denkmalpflege.

- a) Deutsche Bauzeitung:
 Schloß Hinnenburg. 1868. 124. — Siehe unter A. I.
 Dom in Bremen. 1888. 244. 254. 273*. 305*. — Siehe auch unter Zentralblatt.
 Preis im Wettbewerb: Kreishaus in Zell (Mosel). Mit Hartung. 1888. 39.
 Wie vor: Turm für die altstädtische evangelische Kirche in Thorn. 1892. 131.
 Wie vor: Kirche für Conz-Karthaus. 1892. 310.
 Meissen. Aufsätze für und gegen Schäfers Entwurf der Westfront des Domes. 1902 und 1903. — Mit Abbildung der Entwürfe von Schäfer und von Linnemann auf Tafel 229 Jahrgang 1902.
 Heidelberg. Aufsätze für und gegen Schäfers Entwurf für den Otto-Heinrichsbau. 1902, 1904 und 1906.
 — Wiederherstellung des Friedrichsbauers auf dem Schloß zu Heidelberg. Mit Abbildungen. 1905. 585. 597. 633.
- b) Denkmalpflege:
 Vom 6. Tage für Denkmalpflege in Bamberg: Ueber die Erhaltung des Heidelberger Schlosses. 1905. 103 usf.
- c) Zentralblatt der Bauverwaltung:
 Meissen. Die Weihe der Domtürme. Mit Abbildungen. 1908. 580. 581.
 Heidelberg. Ueber die beabsichtigte Wiederherstellung des Otto-Heinrichsbauers und des Gläsernen Saalbauers. Mit dem Entwürfe Schäfers. 1902. 3-7.
 — Der Schloßhof in Heidelberg in neuer Gestalt. Mit Schaubild nach Schäfers Entwurf. 1902. 29-31.
 — Die Rede des Finanzministers über das Heidelberger Schloß. 1902. 93-95.
 — Der wiederhergestellte Friedrichsbau im Heidelberger Schlosse, 1904. 1-4. 14-16.
 — Zur Fertigstellung des Friedrichsbauers im Heidelberger Schlosse. Mit Bildbeilagen. 1905. 633-634.
 Wiederherstellung des Domes in Bremen. Entwurf von Schäfer. 1888. 257-259. — Siehe auch oben Bauzeitung.
 Die Architektur auf der Berliner Kunstausstellung:
 Evangelische Kirche für Moabit. 1890. 307.
 Die Römerfront in Frankfurt a. M. 1890. 307.



bb. 170. Entwurf III (ausgeführt) der Westfront des Domes in Meissen. 1903

Die Römerfront in Frankfurt a. M. Mit Abbildung. 1891. 260—262.

Landhaus Charlottenau bei Zehlendorf. 1891. 461.

„Die mustergültigen Kirchenbauten des Mittelalters“ von Schäfer. Bücherschau. 1892. 527.

„Die Abtei Eberbach im Mittelalter“ von Schäfer. Bücherschau. 1901. 560.

Die Tortürme der Stadt Freiburg im Breisgau. 1906. 423—427.

III.

Besondere Veröffentlichungen:

Das Universitätsgebäude zu Marburg. — Zur Einweihung der neuen Aula am 19. Juni 1891. — Marburg. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung. 1891.

Dasselbe. Meßbildaufnahmen der Königlichen Meßbildanstalt in Berlin.

Entwürfe im Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung der Dreigiebel-Fassade des Römergebäudes nach dem Römerberg in Frankfurt a. M. — A. Linnemann. — A. F. Martin. — M. Meckel und P. Becker. — Neher und v. Kauffmann. — K. Schäfer. — H. Th. Schmidt. — Gabriel Seidl. — H. Wiethase. — Frankfurt a. M. 1890. Heinrich Keller. 2 Seiten Text, 12 Seiten Lichtdrucke in Folio. Preis 12 M.

Veröffentlichungen des Meißner Dombauvereins. Heft I—IV. Enthalten u. a.

in Heft I: Die Denkschrift über die Wiederherstellung des Domes von Schäfer, nebst Entwurf I und II.

in Heft II: Entwurf III.

in Heft III (Festschrift zur Feier der Weihe der Glocken in den erneuerten Türmen des Domes am 27. Oktober 1908): Bildnis Schäfers und einen Nachruf: „Zu Carl Schäfers Gedächtnis“ von H. Hartung.

in Heft IV (zur Erinnerung an die Feier der Wiederherstellung der Westtürme des Domes): 1. Annalen der Baugeschichte des



Abb. 171. Prophet am Städturm des Meissner Domes (mit Schäfers Kopf)

Domes in den Jahren 1903—1908. — 2. Die Westtürme von Carl Schäfer. Mit Abbildungen. — 3. Das Fest am 27. Oktober 1908.

C.

Persönliches über Schäfer:

Bericht über die Abschiedsfeier bei Schäfers Berufung nach Karlsruhe. — Deutsche Bauzeitung. 1894. 337 usf.

Berichte über das 25jährige Lehrjubiläum Schäfers

1. in Berlin. — Deutsche Bauzeitung. 1903. 382.

2. in Karlsruhe. — Deutsche Bauzeitung. 1903. 402.

Dasselbe:

1. in Berlin. — Zentralblatt der Bauverwaltung. 1903. 368.

2. in Karlsruhe. — Zentralblatt der Bauverwaltung. 1903. 380.

Nachrufe:

Berliner Tageblatt: 1908 vom 13. Mai Nr. 242 (Dernburg).

Zentralblatt der Bauverwaltung: 1908. 16. Mai. 265—270 (Dihm).

Deutsche Bauzeitung: 1908. 9. Mai. 260 (Redaktion). — 1908. 22. Juli. 398—402 (Gurlitt).

Zeitschrift für Geschichte der Architektur, Heidelberg. 1908. Juni. Heft 9. 240—246: Carl Schäfers wissenschaftliches Werk (Ostendorf).

Veröffentlichungen des Meißner Dombauvereins Heft III: „Zu Carl Schäfers Gedächtnis“ (H. Hartung). — Siehe oben unter III.

Bericht über die Gedächtnisfeier für Schäfer im Architekten-Verein in Berlin:

Deutsche Bauzeitung. 1908. 702—704.

Wochenschrift des Architekten-Vereins in Berlin. 1908. 636. 638. 640.

Danziger Zeitung: 1909 vom 18. Februar Nr. 82. Abendausgabe. Carl Schäfers Bedeutung für die deutsche Baukunst. (K. Weber.)

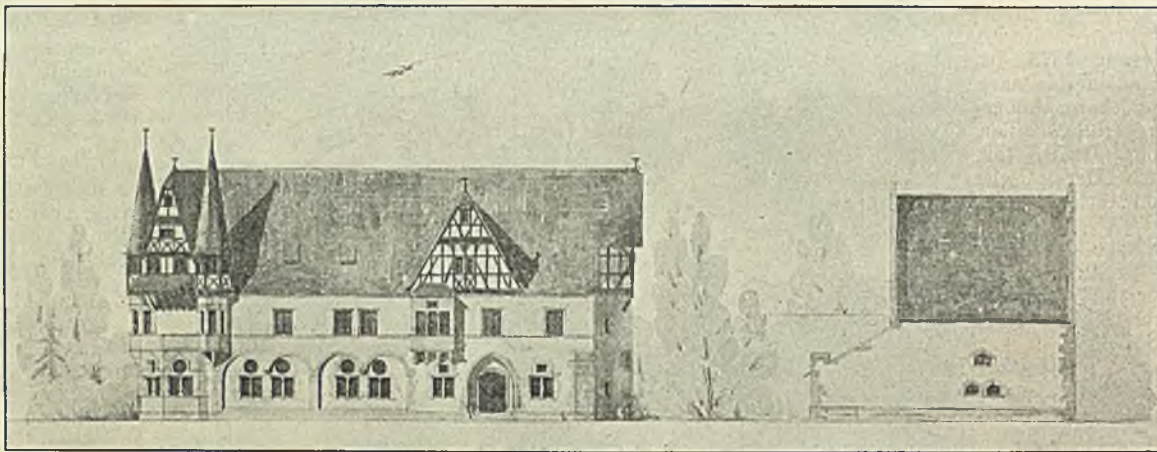


Abb. 172. Bierablage mit Gasthaus in Rheinfelden (Brauereigesellschaft Meyer und Söhne)

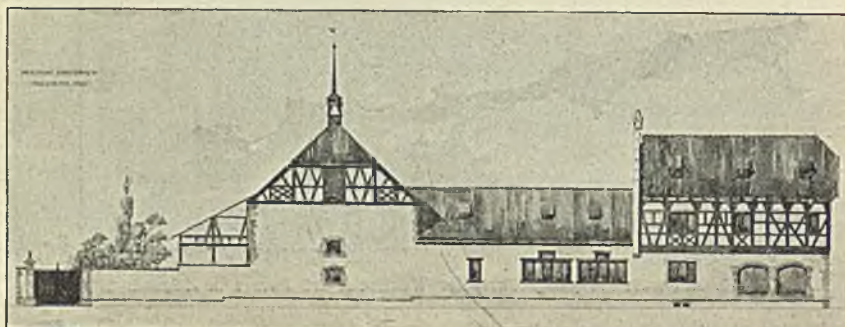


Abb. 173. Bierablage Emmendingen